DER BESONDERE STELLENWERT UND NUTZEN DER THEATERPÄDAGOGIK IM RINGEN UM GELINGENDE INKLUSION

Theoretische Abschlussarbeit im Rahmen der Ausbildung zur Theaterpädagogin BuT

an der Theaterwerkstatt Heidelberg

Vorgelegt von: Benita Lincoln, TP24, am 31.07.2025

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung 4

2. Inklusion 6

2.1 Gesetze, Vereinbarungen, Übereinkommen 7

2.2. Definition 8

2.3 Entwicklung 9

2.3.1 Das Soziale Model von Behinderung 10

2.3.2 Index von Behinderungen 13

3. Theaterpädagogik 16

3.1 Ein Überblick 16

3.2 Kompetenzvermittlung 19

3.2.1 Personale Kompetenzen 19

3.2.2 Soziale Kompetenzen 21

3.2.3 Kommunikative Kompetenzen 22

3.2.4 Kreative und ästhetische Kompetenzen 23

3.2.5 Reflexive Kompetenzen 25

3.2.6 Interkulturelle und inklusive Kompetenzen 26

3.2.7 Motorische und sensorische Kompetenzen 27

3.2.8 Lesekompetenz 28

4. Nutzen und Chancen der Theaterpädagogik in Bezug auf Inklusion 29

4.1 Einleitung 29

4.2 Zentrale Kompetenzen der Theaterpädagogik mit inklusivem Potenzial 30

4.2.1 Personale Kompetenzen - Selbstwahrnehmung und Selbstwirksamkeit 30

4.2.2 Soziale Kompetenzen – Empathie, Perspektivwechsel und Teamarbeit 30

4.2.3 Kommunikative und performative Kompetenzen 31

4.2.4 Interkulturelle und inklusive Kompetenzen 31

4.3 Aufgaben der Theaterpädagogik im Kontext von Inklusion 32

4.3.1 Schaffung eines geschützten Raums 32

4.3.2 Förderung von Teilhabe 32

4.3.3 Thematisierung gesellschaftlicher Differenz 33

4.3.4 Gestaltung von Gemeinschaft 33

4.4 Herausforderungen der Theaterpädagogik im Kontext von Inklusion 33

4.4.1 Strukturelle Herausforderungen 33

4.4.2 Herausforderungen im Bereich der Qualifikation 34

4.4.3 Methodische Herausforderungen 34

4.4.4 Ethik und Repräsentation 35

4.5 Zusammenfassung 35

Quellenverzeichnis 38

1. Einleitung

Während meiner Schulzeit hatte ich keine Berührungspunkte mit behinderten Menschen und auch wenig Interesse am Thema Inklusion. Dies lag zum einen daran, dass meine jeweiligen Schulen aufgrund der räumlichen und infrastrukturellen Gegebenheiten keine Schüler:innen mit körperlichen Behinderungen aufnehmen konnten und zum anderen, da der jeweilige Lehrplan, der Personalstand und die Qualifikation der Lehrer:innen eine Inklusion von geistig behinderten Menschen oder jene mit Lerndefiziten nicht ermöglichte.

Auch in meinem persönlichen Umfeld hatte ich keinen Kontakt zu Menschen mit körperlichen oder geistigen Einschränkungen, und war daher auch wenig über das Thema informiert bzw. zu diesem sensibilisiert.

Erst während meinem Freiwilliges Jahr Kultur am Staatstheater Mainz kam ich mit dem Thema der Inklusion nennenswert in Berührung. Die Infrastruktur dieses Theaters ermöglicht körperlich behinderten Menschen einen barrierefreien Zugang zu speziell geeigneten Sitzplätzen. Einige Aufführungen mit Gebärdesprechern ermöglichen Gehörlosen, das Gesagte zu verstehen. Und an einigen der von mir durchgeführten Theaterführungen nahmen körperlich behinderte Menschen teil.

Besonders hervorzuheben sind spezielle Programme wie das Theaterfestival Grenzenlos Kultur vol. 27[1], das in diesem Jahr vom 9.-19. Oktober 2025 stattfindet. Einige der Darsteller:innen selbst haben körperliche oder geistige Einschränkungen. Und Zuschauenden mit Behinderungen wird über den bereits erwähnten barrierefreien Zugang inklusive Vor-Einlass Zugang gewährt. Vorführungen mit Audiodeskription, Übertiteln, Deutsche Gebärdensprache (DGS) und das Konzept der Relaxed Performance werden angeboten. Bei letzterem handelt es sich ins Deutsche übersetzt also um eine entspannte Aufführung, beim dem der Zuschauende sich bei Bedarf bewegen und Geräusche machen darf und es keine Reizeinflüsse wie z.B. flackerndes Licht gibt.

Auch durch meine Ausbildung zur Theaterpädagogin erweiterte sich mein Bewusstsein für die Inklusion von behinderten Menschen. Mein ausbildungsrelevantes Praktikum verschlug mich an das Staatstheater Wiesbaden, das ebenfalls Inklusion lebt. Ausgewählte Programme inkludieren keine oder wenig Sprache, Mehrsprachigkeit, Relaxed Performances, Gebärdensprache und Audiodeskription.[2]

1. Grenzenlose Kultur https://www.grenzenlos-kultur.de/

2. Staatstheater Wiesbaden https://www.staatstheater-wiesbaden.de/ihr-besuch/barrierefreiheit/

Meine 8-monatige Assistenz im Jugendclub des Theaters Heidelberg, ebenfalls praktischer Bestandteil meiner Ausbildung zur Theaterpädagogin, schärfte dagegen mein Bewusstsein in puncto Inklusion nicht weiter. Das Theater Heidelberg bietet zwar einige Formate unter Einbindung von Deutscher Gebärdensprache, Audiodeskription, Relaxed Performance und Übertitel an[3.] Der Jugendclub, an dem ich teilgenommen habe, hatte jedoch keine behinderten Teilnehmer:innen.

Zu diesem Zeitpunkt wunderte ich mich bereits, warum es an allen drei Theatern, an denen ich gearbeitet hatte, keine(n) einzige/n behinderte(n) Clubteilnehmer:in gab. War dies die Ausnahme oder Alltag an deutschen Theatern?

Als ich mich schlussendlich mit dem Thema meiner Abschlussarbeit im Rahmen meiner Ausbildung beschäftigte, stolperte ich erneut über das Thema Inklusion, und zwar in Form eines Artikels der Harvard Political Review Journalistin Rosanna Kataja mit dem Titel *Inclusion, Don't Forget About Us: Disabilities in Performing Arts*. In diesem sagt Kataja unter anderem, dass in den USA 95% aller Rollen, die für behinderte Darsteller:innen vorgesehen sind, von nicht-behinderten Darstellern:innen besetzt werden[4].

Ich suchte weiter und stieß auf die vom British Council beauftragte und dem Mobilitätsinformationsnetzwerk On the Move erstellte Studie *Time to Act - How lack of knowledge in the cultural sector creates barriers for disabled artists and audience* [5].

Diese europaweite und 49 Länder umfassende Studie berichtet über "die Hindernisse, die Kulturschaffende davon abhalten, sich über die Werke professioneller Künstler:innen mit Behinderung zu informieren und diese zu präsentieren, zeigt Lücken in ihrem Wissen und in ihrer Sicherheit auf und stellt die Frage, wer mehr tun sollte, um den gleichberechtigten Zugang zu unterstützen." [6]

Die Evidenzen dieser Studie über das lückenhafte Bewusstsein und fehlende Informationen von Interessenvertreter:innen des Kultursektors in Bezug auf die Inklusion von Menschen mit körperlichen, mentalen, intellektuellen und sensorischen Beschränkungen erstaunten

---

3. Theater Heidelberg https://www.theaterheidelberg.de/de/service/14961-theater/14976-das-ist-theater#angebote-mit-deutscher-gebaerdensprache

4. Rosanna Kataja (2020): I*nclusion, Don't Forget About Us: Disabilities in Performing Arts*. https://harvardpolitics.companylogogenerator.com/culture/disabilities-in-performing-arts/

5. On the Move im Auftrag des British Council (2021): *Time to Act - How lack of knowledge in the cultural sector creates barriers for disabled artists and audience*

6. On the Move im Auftrag des British Council (2021):*Time to Act - Wie mangelndes Wissen im Kultursektor Barrieren für Künstler*innen und Zuschauer*innen mit Behinderung schafft, Zusammenfassung.*

mich, und gaben den letzten Anstoß, mir Gedanken darüber zu machen, welche Rolle ich als angehende Theaterpädagogin in dieser Entwicklung spiele bzw. welchen Stellenwert und Nutzen die Theaterpädagogik in einer gelingenden Inklusion einnimmt bzw. erbringt.

Ich dachte an die Hauptakteur:innen der Theaterpädagogik – Autor:innen von wissenschaftlichen und nicht wissenschaftlichen Arbeiten, Lehreinrichtungen und Dozent:innen des Faches Theaterpädagogik und Theaterpädagog:innen selbst – und überlegte, welche Rollen diese in einer gelingenden Inklusion spielen. Sind sie nicht auch mögliche Lobbyist:innen für Behinderte und die Inklusionsbewegung? Autoren:innen, die auf Mängel in der Inklusion am Theater aufmerksam machen und Lösungsansätze aufzeigen. Bildungseinrichtungen und Dozent:innen, die als Teil eines Studiums oder einer Ausbildung angehende Theaterpädagog:innen sensibilisieren und wichtige Kompetenzen im Zusammenhang mit der Behindertenarbeit vermitteln. Theaterpädagog:innen, die Intendant:innen von Theater oder anderen Einrichtungen von der Wichtigkeit der Inklusion z.B. in der Kinder- und Jugendarbeit überzeugen und Ressourcen einfordern, um entsprechende Angebote anzubieten.

Und, unabhängig davon, ob ein Behinderter einen darstellenden Beruf aufnimmt oder nicht, welche Kompetenzen vermittelt die Theaterpädagogik behinderten Menschen und welchen weiter reichenden Einfluss hat dies auf die weitere Gesellschaft?

Da die Frage nach dem Stellenwert der Theaterpädagogik ein umfangreiches Thema ist, das den Rahmen meiner Abschlussarbeit sprengen würde, entschloss ich mich, auf die Kompetenzvermittlung und die daraus entstehenden Chancen für die Inklusion zu fokussieren.

2. Inklusion

Das Thema der Inklusion kann aus vielerlei Hinsicht betrachtet werden und deren Entwicklung bis hin zum eigenen Studienfach Disability Studies ist beachtlich. Im Rahmen dieser Abschlussarbeit wird auf zwei Aspekte eingegangen: 1) die wichtigsten Gesetze, Vereinbarungen und Übereinkommen, die maßgeblich Einfluss auf die Inklusion genommen haben und 2) die Entwicklung von der Exklusion zur Inklusion unter Betrachtung des sozialen Modells der Behinderung und dem Index für Inklusion.

2.1 Gesetze, Vereinbarungen und Übereinkommen

Die im Jahr 1948 von der Generalversammlung der vereinten Nationen veröffentlichte Allgemeine Erklärung der Menschenrechte bildet die Basis für zahlreiche anschließend getroffene Gesetze, Vereinbarungen und Übereinkommen. Artikel 27 Abs. 1 dieser Erklärung spricht allen Menschen das Recht zu, „am kulturellen Leben der Gemeinschaft frei teilzunehmen, sich an den Künsten zu erfreuen und am wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Errungenschaften teilzuhaben“. [7]

Das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland wurde im Jahr 1949 erlassen, und sieht in Artikel 3.3 vor, dass niemand aufgrund einer Behinderung benachteiligt werden darf.[8]

Im Jahr 1994 folgte ein für die Inklusion ebenfalls wichtiges Übereinkommen, die Salamanca Erklärung [9]. Diese Erklärung trägt den Namen der spanischen Stadt, in der die UNESCO-Konferenz zum Thema „Pädagogik für besondere Bedürfnisse: Zugang und Qualität“ stattfand. Im Rahmen der internationalen Bildungspolitik wurde hier erstmals die Inklusion als ein zentrales pädagogisches Bestreben benannt. In der Salamanca Erklärung werden Regierungen aufgefordert, ihre Schulsysteme dahingehend zu reformieren, dass ein gemeinsames Lernen von Kindern ohne Einschränkungen und Kindern mit Einschränkungen möglich ist. Diese Erklärung gilt als wichtiger Wegweiser für die pädagogische Inklusionsentwicklung.

Ein weiteres bedeutungsträchtiges Übereinkommen, *Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung (2018)*, trat Mai 2008 in Kraft und wurde von der Bundesrepublik Deutschland im März 2009 als Gesetz ratifiziert [10]. Ausgewählte Artikel sind:

> *<u>Artikel 4 i</u> – „die Schulung von Fachkräften und anderem mit Menschen mit Behinderungen arbeitendem Personal auf dem Gebiet der in diesem Übereinkommen anerkannten Rechte zu fördern,…“*

Dieser Artikel kann im Zusammenhang mit der Theaterpädagogik auf eine adäquate

---

7. Generalversammlung der Vereinten Nationen (1948): *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte*

8. Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland (1949)

9. Deutsche UNESCO-Kommission (1994*): Die Salamanca Erklärung und der Aktionsrahmen zur Pädagogik für besondere Bedürfnisse*

10. Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen (2018): *Die UN-Behindertenrechtskonvention Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen*.

Ausbildung von Theaterpädagog:innen und unterstützenden Personen, die mit Behinderten z.B. im Rahmen eines Workshops arbeiten, ausgelegt werden.

> *Artikel 30 „Teilhabe am kulturellen Leben sowie an Erholung, Freizeit und Sport".*
>
> *„(1) Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht von Menschen mit Behinderungen, gleichberechtigt mit anderen am kulturellen Leben teilzunehmen, und treffen alle geeigneten Maßnahmen, um sicherzustellen, dass Menschen mit Behinderungen a) Zugang zu kulturellem Material in zugänglichen Formaten haben; b) Zugang zu Fernsehprogrammen, Filmen, Theatervorstellungen und anderen kulturellen Aktivitäten in zugänglichen Formaten haben; c) Zugang zu Orten kultureller Darbietungen oder Dienstleistungen, wie Theatern, Museen, Kinos, Bibliotheken und Tourismusdiensten, sowie, so weit wie möglich, zu Denkmälern und Stätten von nationaler kultureller Bedeutung haben."*
>
> *„(2) Die Vertragsstaaten treffen geeignete Maßnahmen, um Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit zu geben, ihr kreatives, künstlerisches und intellektuelles Potenzial zu entfalten und zu nutzen, nicht nur für sich selbst, sondern auch zur Bereicherung der Gesellschaft. „*

2.2 Definition

Die Inklusion ist in den letzten Jahrzehnten einer starken Wandlung unterlaufen und nimmt mittlerweile einen hohen Stellenwert in allen Bereichen der Gesellschaft, von der Bildung über die Arbeitswelt bis hin zur Gesundheit ein. Der Stellenwert in der Politik wurde bereits anhand der dargestellten Gesetzgebung verdeutlicht.

Das Wort Inklusion leitet sich vom lateinischen Verb „includere" ab, was „einschließen", „einbeziehen" bedeutet [11].

Laut dem Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend bedeutet Inklusion,

> „*die gleichberechtigte Teilhabe eines jeden Menschen am gesellschaftlichen Leben zu sichern. Und zwar vom frühen Lebensbeginn an bis ins hohe Lebensalter, unabhängig vom Grad eines eventuellen Hilfebedarfs."*[12]

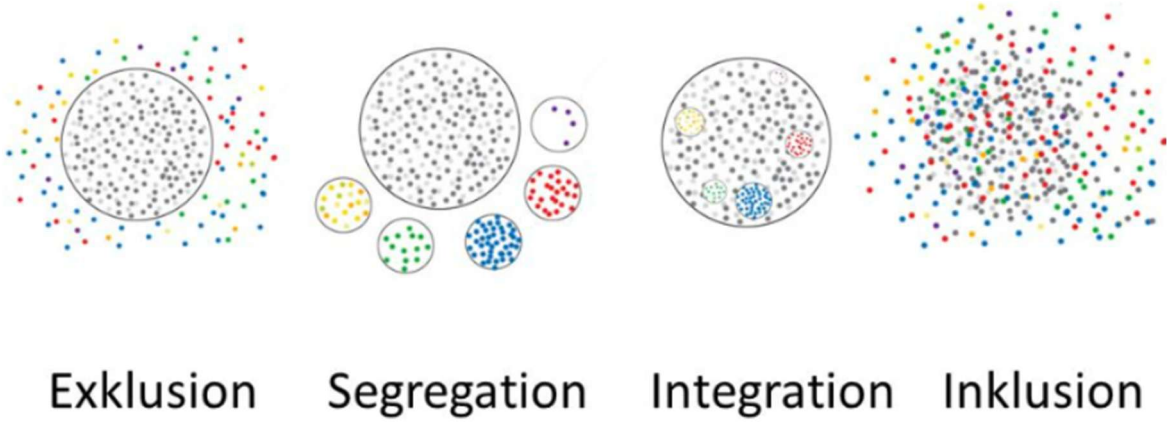
---

11. Gerd Schneider / Christiane Toyka-Seid: *Das junge Politik-Lexikon von www.hanisauland.de,* Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2025.

12. Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren Frauen und Jugend

Inklusion im pädagogischen Kontext baut auf das Prinzip der Wertschätzung von Vielfalt auf, und geht von heterogenen Lerngruppen aus, in denen Menschen sowohl mit als auch ohne Behinderungen gemeinsam lernen, idealerweise von Anfang an.[13]

Der Weg zur Inklusion ist ein fortwährender und begann mit der Exklusion von behinderten Menschen, d.h. einem kompletten Ausschluss derselben aus gesellschaftlichen Bereichen, gefolgt von der Segregation und Integration. Die nachfolgende Grafik verdeutlicht die verschiedenen gesellschaftlichen Ansätze im Umgang mit Behinderten und anderen Menschen, die nicht der gesellschaftlichen Norm entsprechen.



,,Ausschließen“	,,Aussondern“	,,Eingliedern“	,,Einschließen“
Trennung von Bildungsfähigen und Bildungsunfähigen	Separierung und Konzentration nach Fähigkeiten und Eigenschaften	Fügt vorher Getrenntes wieder zusammen. Gemeinsam aber nebeneinander	Alle gemeinsam. Die Struktur passt sich den individuellen Bedürfnissen an. [14]

2.3 Entwicklung

In der Forschung über die Inklusion gibt es u.a. zwei nennenswerte Ansätze: zum einen das Soziale Modell von Behinderung als Weiterentwicklung des Medizinischen Modells von Behinderung und den Index für Inklusion. Auf beide Ansätze wird im Nachfolgenden eingegangen.

13.Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik, Inklusive Pädagogik

14. Robert Aehnelt: *Historische Schritte auf dem Weg zur Inklusion auf gesellschaftlicher Ebene* (Eigene Arbeit) [CC-BY-SA-3.0], via Wikimedia Commons

2.3.1 Das Soziale Model von Behinderung

Das Soziale Modell der Behinderung wurde in den 1970er Jahren im Vereinigten Königreich in der Blüte der Behindertenbewegung entwickelt. Aktivist:innen wie Vic Finkelstein, die Mitbegründerin der Organisation Union of the Physically Impaired Against Segregation (UPIAS), befeuerten die Entstehung des Sozialen Models von Behinderung.

Der britische und behinderte Soziologe Mike Oliver prägte in den 1980er Jahren den Begriff selbst und leistete einen entscheidenden Beitrag zu dessen wissenschaftlicher Durchsetzung[15].

Das Soziale Modell stellt einen wesentlichen Perspektivenwechsel in der Anschauung von Behinderung dar, und hat sich basierend auf Kritik am Medizinischen Modell entwickelt. Letzteres geht hauptsächlich davon aus, dass ein individuelles Defizit Ursache von Behinderung ist. Das Problem ist also im Behinderten verankert, und der gewählte Ansatz ist ein medizinischer: die Diagnostik und Behandlung der Krankheit.

Im Gegensatz hierzu geht das Soziale Model davon aus, dass Behinderung wesentlich durch gesellschaftliche Hindernisse entsteht. Die bereits erwähnte Organisation UPIAS sagt in ihrem Grundsatzpapier dazu: „In our view, it is society which disables physically impaired people“[16]

Solche Hindernisse spannen sich über alle Bereiche einer Gesellschaft und können institutioneller, physischer, infrastruktureller, sozialer, kultureller oder kommunikativer Natur sein. Die Ursache einer Behinderung ist demnach nicht allein durch eine körperliche oder geistige Beeinträchtigung bedingt, sondern Produkt einer Umwelt, die nicht adäquat auf unterschiedliche Bedürfnisse eingeht.

In der Disziplin *disability studies* und im Zentrum dieses Modells stehen die Definitionen bzw. Unterscheidung der beiden Begriffe *impairment* (Beeinträchtigung) und *disability* (Behinderung). Unter Beeinträchtigung oder *impairment* ist eine physische, mentale oder sensorische Normabweichung zu verstehen. Behinderung oder *disability* hingegen wird als in der Gesellschaft verankerte Einschränkung der Teilhabe aufgrund von Barrieren[17] beschrieben.

---

15. Union of the Physically Impaired Against Segregation (UPIAS): *Fundamental Principles of Disability*, London 1976.

16. Oliver, Mike: *The Politics of Disablement*, Basingstoke 1990.

17. Shakespeare, Tom: *Disability Rights and Wrongs*, London/New York 2006, S. 34–38.

Beispiele solcher Barrieren oder Hindernisse sind: eine mangelnde Barrierefreiheit im ÖPNV und öffentlichen Gebäuden, unzugängliche Informationsangebote oder das Festhalten an der Definition eines „normalen“ Körpers oder Geistes. Diese Barrieren sind nicht natürlich, sondern von einer Gesellschaft geschaffen – und somit auch wandelbar[18].

Trotz seines wesentlichen Einflusses ist das soziale Modell nicht kritiklos geblieben. Bemängelt wurde insbesondere, dass es die individuelle Dimension von Beeinträchtigung – etwa Schmerz, Fatigue oder medizinische Versorgung – ausblende[19].

Integrierte Ansätze, die dieser Problematik Rechnung tragen sollen, wurden als Konsequenz entwickelt. Das biopsychosoziale Modell der Weltgesundheitsorganisation (WHO) spricht sich im Rahmen der Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF) für ein Zusammendenken biologischer, psychologischer und sozialer Komponenten aus[20].

Weiterhin haben intersektionale und feministische Ansichten zur Weiterentwicklung beigetragen. Sie weisen darauf hin, dass Behinderung nicht in Isolation betrachtet werden sollte, sondern stets in Superposition mit anderen sozialen Kategorien wie Ethnizität, Religion, Geschlecht oder Sexualität zu berücksichtigen ist[21].

Das Soziale Modell von Behinderung ist wegweisend für die Ausprägung inklusiver Gesellschaften. Es setzt einen Perspektivwechsel voraus - weg von der individuellen Betrachtung und Adaption hin zur Veränderung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen.

Die physische Präsenz von behinderten Menschen steht hierbei nicht im Vordergrund, sondern das aktive Schaffen einer Umwelt, die Diversität wertschätzt und Teilhabe ermöglicht. Angebote in allen gesellschaftlichen Bereichen wie Bildung, Arbeitsmarkt, Kultur und öffentliche Infrastruktur müssen so konzipiert werden, dass sie für alle Menschen unabhängig von ihren Fähigkeiten und Ressourcen zugänglich sind.

Dieses grundlegende Umdenken ist nicht nur ein moralisches Anliegen, sondern auch ein Menschenrecht. Eine relevante und praxisnahe Politik sowie effizientes gesellschaftliches Agieren sind unerlässliche Schritte hin zu einer inklusiven Gesellschaft.

---

18. Degener, Theresia: *Das soziale Modell von Behinderung* – Grundlage der UN-Behindertenrechtskonvention. In: Welti, Felix et al. (Hrsg.): *Die UN-Behindertenrechtskonvention. Kommentar für die Praxis*, Baden-Baden 2012, S. 95–107.

19. Shakespeare, Tom: *The Social Model of Disability: An Outdated Ideology?* In: Barnartt, Sharon N./Altman, Barbara M. (Hrsg.): *Research in Social Science and Disability*, Vol. 2, Elsevier 2004, S. 9–28

20. World Health Organization (WHO): *International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF)*, Geneva 2001

21. Thomas, Carol: *Feminism and Disability: The Theoretical and Political Significance of the Personal and the Experiential*. In: Barton, Len (Hrsg.): *Disability and Society: Emerging Issues and Insights*, London 1996, S. 48–58

Die nachfolgende Tabelle[22] verdeutlicht anhand von Aktivitäten aus dem täglichen Leben die Unterschiede zwischen dem Medizinischen und Sozialen Modell:

Thema	Medizinisches Modell	Soziales Modell
Transportmittel	Spezialisierte Transportmittel werden Personen zur Verfügung gestellt, die den ÖPNV nicht nutzen können.	Der ÖPNV und eine entsprechende Infrastruktur werden jedem zugänglich gemacht.
Zuhause	Wohnflächen werden adaptiert, und Spezialprodukte werden von Fachexperten wie Ergotherapeuten empfohlen, um den besonderen Bedürfnissen des jeweiligen Behinderten gerecht zu werden.	Einzelhändler (Bad- und Küchenhändler) bitten mehr Optionen wie verschiedene Produkthöhen und -tiefen als Standard an. Haushaltsprodukte werden im Hinblick auf Barriere-freiheit so konzipiert, dass Spezialprodukte nicht notwendig sind.
Bildung	Behinderte Kinder erhalten spezielle Angebote in Sonderschulen und werden für alternative Qualifikationen angemeldet.	Behinderte Kinder werden in barrierefreien Regelschulen zusammen mit nicht behinderten Kindern unterrichtet. Bildungsangebote mit den gleichen Qualifikationen und Opportunitäten sind zugänglich für alle, die sie nutzen möchten.
Im Beruf	Geschützte Arbeitsplätze in homogenen Behindertengruppen in einer speziell angepassten Umgebung und mit speziell geeigneten Arbeiten werden angeboten.	Arbeitsplätze werden Behinderten zugänglich gemacht und Arbeitstraining und Entwicklungsmöglichkeiten für Behinderte befähigen sie, sich auf eine Bandbreite von Stellen zu bewerben.
Kommunikation	Kommunikation findet über Standardmedien z.B. einen Brief in Schriftgröße 12 statt. Wenn jemand nicht in der Lage ist, die Schrift zu erkennen, wird ihm/ihr ein Vergrößerungsmittel angeboten oder der Text vorgelesen.	Kommunikation ist den Bedürfnissen der betroffenen Person angepasst und in verschiedenen Formaten erhältlich.
Sprache	Der Begriff Sprache bezieht sich in der Regel auf den Gesundheitszustand von Person, was „stimmt“ mit ihnen nicht, was können sie tun bzw. nicht tun.	Die Sprache konzentriert sich auf die Hindernisse, mit denen eine Person konfrontiert ist, und darauf, was getan werden kann, um diese Hindernisse zu beseitigen.
Einstellungen	Menschen treffen Annahmen darüber, wozu jemand in der Lage ist, basierend auf Informationen über seinen Gesundheitszustand, beispielsweise durch Internetrecherchen.	Die Menschen sprechen mit Einzelpersonen über ihre Bedürfnisse und Erfahrungen und die Hindernisse, denen sie begegnen.

22. Cindy Claus-John/Alex Bland (2019), *Home & Community Based Services – Final Rule*, S.14. Frei aus dem Englischen übersetzt von Benita Lincoln https://redwoodcoastrc.org/wp-content/uploads/2021/08/powerpoint-hcbs-training-for-provider-self-assessments.pdf

2.3.2 Index für Inklusion

Der Index für Inklusion wurde im Jahr 2000 von Tony Booth und Mel Ainscow mit dem Ziel entwickelt, den Inklusionsprozess ganzheitlich zu begünstigen. Er dient Schulen und anderen Bildungseinrichtungen als Orientierungshilfe bei der Entwicklung einer inklusiven Kultur und relevanten Strukturen. Inklusion wird in diesem Zusammenhang nicht auf Menschen mit Behinderungen reduziert. Stattdessen versteht sie sich als einen pädagogischen Grundsatz, der Diversität wertschätzt und Barrien beseitigt, und zwar für alle Lernenden[23].

Der Index basiert auf einem Drei-Dimensionen-Modell, das die Bereiche inklusive Kulturen schaffen, inklusive Strukturen etablieren und inklusive Praktiken entwickeln beinhaltet. Diese drei Dimensionen wiederum gliedern sich in zahlreiche Indikatoren, die durch eine Vielzahl von Fragen zur Selbstreflexion konkretisiert werden. Diese Fragen dienen als Impulse für schulinterne Diskussionen, um bestehende Praktiken zu hinterfragen und Veränderungspotenziale zu identifizieren[24].

Die auf Seite 14 eingefügte Tabelle ist aus dem Index entnommen und fasst die einzelnen Elemente anschaulich zusammen.

Die erste Dimension, das Schaffen inklusiver Kulturen, legt den Schwerpunkt auf die Entwicklung einer Gemeinschaft, die von einer Willkommenskultur und gegenseitigem Respekt geprägt ist. Gegenseitige Hilfe und ein partnerschaftliches Miteinander aller Beteiligten werden gefördert. Mitglieder der Schulgemeinschaft fühlen sich unabhängig von Herkunft, sozialem Status und Fähigkeiten wertgeschätzt angenommen[25].

Die zweite Dimension, das Etablieren inklusiver Strukturen, befasst sich mit organisatorischen Strukturen. Hindernisse für das Lernen und die Teilhabe aller Schüler:innen werden dargelegt und gegensteuernde Maßnahmen ergriffen. Das Schaffen von Barrierefreiheit und Anbieten von Fortbildungsangeboten für einen besseren Umgang mit Diversität sind Beispiele. Ebenso Bestandteil dieser Dimension ist die Gestaltung von Zeitplänen und Ressourcenverteilung. Aspekte wie Mobbing, Gewalt oder Angst, die Selektion oder Ausgrenzung begünstigen, sollen identifiziert und verändert werden[26].

---

23. Booth, Tony; Ainscow, Mel: *Index für Inklusion. Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln*, 3. Aufl., Halle: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 2017, S. 10.

24. Ebd., S. 15–20.

25. Prengel, Annedore: *Pädagogik der Vielfalt*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 43.

26. Booth & Ainscow 2017, S. 23.

Die dritte Dimension, das Entwickeln inklusiver Praktiken, betrifft die konkrete Unterrichts- und Lernpraxis. Lehr- und Lernprozesse, die auf die diversen Bedürfnisse der Schüler:innen zugeschnitten sind, werden erstellt. Im Vordergrund stehen Differenzierung, kooperative Lernformen und die Anwendung multiperspektivischer didaktischer Methoden[27].

Dimensionen	Bereiche	Indikatoren	Fragen
C Inklusive Praktiken entwickeln	C 2 Ressourcen mobilisieren	1. Die Unterschiedlichkeit der SchülerInnen wird als Chance für das Lehren und Lernen genutzt.	9
		2. Die Fachkenntnis der MitarbeiterInnen wird voll ausgeschöpft.	10
		3. Das Kollegium entwickelt Ressourcen, um das Lernen und die Teilhabe zu unterstützen.	15
		4. Die Ressourcen im Umfeld der Schule sind bekannt und werden genutzt.	6
		5. Die Schulressourcen werden gerecht verteilt, um Inklusion zu verwirklichen.	7
	C 1 Lernarrangements organisieren	1. Der Unterricht wird auf die Vielfalt der SchülerInnen hin geplant.	16
		2. Der Unterricht stärkt die Teilhabe aller SchülerInnen.	17
		3. Der Unterricht entwickelt ein positives Verständnis von Unterschieden.	10
		4. Die SchülerInnen sind Subjekte ihres eigenen Lernens.	19
		5. Die SchülerInnen lernen miteinander.	11
		6. Bewertung erfolgt für alle SchülerInnen in leistungsförderlicher Form.	16
		7. Die Disziplin in der Klasse basiert auf gegenseitigem Respekt.	12
		8. Die LehrerInnen planen, unterrichten und reflektieren im Team.	10
		9. Die ErzieherInnen unterstützen das Lernen und die Teilhabe aller SchülerInnen.	15
		10. Die Hausaufgaben tragen zum Lernen aller SchülerInnen bei.	14
		11. Alle SchülerInnen beteiligen sich an Aktivitäten außerhalb der Klasse.	14
B Inklusive Strukturen etablieren	B 2 Unterstützung für Vielfalt organisieren	1. Alle Formen der Unterstützung werden koordiniert.	10
		2. Fortbildungsangebote helfen den MitarbeiterInnen, auf die Vielfalt der SchülerInnen einzugehen.	13
		3. 'Sonderpädagogische' Strukturen werden inklusiv strukturiert.	11
		4. Dem Gleichstellungsgebot wird durch den Abbau von Hindernissen für das Lernen und die Teilhabe aller SchülerInnen entsprochen.	11
		5. Die Unterstützung für SchülerInnen mit Deutsch als Zweitsprache wird mit der Lernunterstützung koordiniert.	8
		6. Unterstützungssysteme bei psychischen und Verhaltensproblemen werden mit denen bei Lernproblemen und mit der inhaltlichen Planung koordiniert.	13
		7. Druck zu Ausschluss als Strafe wird vermindert.	14
		8. Hindernisse für die Anwesenheit werden reduziert.	15
		9. Mobbing und Gewalt werden abgebaut.	14
	B 1 Eine Schule für alle entwickeln	1. Der Umgang mit MitarbeiterInnen in der Schule ist gerecht.	8
		2. Neuen MitarbeiterInnen wird geholfen, sich in der Schule einzugewöhnen.	8
		3. Die Schule nimmt alle SchülerInnen ihrer Umgebung auf.	8
		4. Die Schule macht ihre Gebäude für alle Menschen barrierefrei zugänglich.	7
		5. Allen neuen SchülerInnen wird geholfen, sich in der Schule einzugewöhnen.	10
		6 Die Schule organisiert Lerngruppen so, dass alle SchülerInnen wertgeschätzt werden.	13
A Inklusive Kulturen schaffen	A 2 Inklusive Werte verankern	1. An alle SchülerInnen werden hohe Erwartungen gestellt.	12
		2. MitarbeiterInnen, SchülerInnen, Eltern und Mitglieder schulischer Gremien haben eine gemeinsame Philosophie der Inklusion.	10
		3. Alle SchülerInnen werden in gleicher Weise wertgeschätzt.	10
		4. MitarbeiterInnen und SchülerInnen beachten einander als Mensch und als RollenträgerIn.	11
		5. Die MitarbeiterInnen versuchen, Hindernisse für das Lernen und die Teilhabe in allen Bereichen der Schule zu beseitigen.	10
		6 Die Schule bemüht sich, alle Formen von Diskriminierung auf ein Minimum zu reduzieren.	15
	A 1 Gemeinschaft bilden	1. Jede(r) fühlt sich willkommen.	11
		2. Die SchülerInnen helfen einander.	10
		3. Die MitarbeiterInnen arbeiten zusammen.	13
		4. MitarbeiterInnen und SchülerInnen gehen respektvoll miteinander um.	10
		5. MitarbeiterInnen und Eltern gehen partnerschaftlich miteinander um.	14
		6. MitarbeiterInnen und schulische Gremien arbeiten gut zusammen.	11
		7 Alle lokalen Gruppierungen sind in die Arbeit der Schule einbezogen.	9

Abb. 5: Dimensionen, Bereiche, Indikatoren und Fragen des *Index* im Überblick [28]

27. Hinz, Andreas: *Inklusion – eine Kritik an Exklusion und Selektion*, in: Zeitschrift für Heilpädagogik, 62 (2011), Heft 10, S. 396–402.

28. Booth, Tony; Ainscow, Mel: *Index für Inklusion. Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln*, 3. Aufl., Halle: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 2017

Die Besonderheit des Index liegt in seinem partizipativen Ansatz. Bei seiner Anwendung wird vorausgesetzt, dass alle Beteiligten, also Lehrer:innen, Schüler:innen, Eltern und außerschulische Partner, aktiv in den Entwicklungsprozess und dessen Reflexion einbezogen werden. Diese Vorgehensweise begünstigt nicht nur eine gemeinsame Verantwortungsübernahme, sondern stärkt auch die Identifikation mit dem entwickelten Maßnahmenkatalog[29].

Die Anwendung des Index zielt nicht auf die Festlegung von starren Standards ab. Er ist vielmehr als eine dynamisches Entwicklungsmethode zu verstehen. Jede Bildungseinrichtung kann gemäß ihren eigenen Ressourcen, Voraussetzungen und Schwerpunkten Ziele setzen. Das Prinzip der Kontextsensibilität, das in der inklusiven Pädagogik eine zentrale Rolle spielt[30], wird dabei gewahrt.

Der Index für Inklusion wurde in zahlreichen Ländern veröffentlicht, was seine Wirksamkeit und Akzeptanz unterstreicht. Er wurde mehrmals überarbeitet und an landesspezifische Gegebenheiten angepasst. Die erste deutsche Übersetzung wurde im Jahr 2003 veröffentlicht und 2017 grundlegend überarbeitet, um aktuellen gesellschaftlichen und bildungspolitischen Entwicklungen Rechnung zu tragen. Dabei wurde der Anwendungsbereich über Schulen hinaus um weitere Bildungskontexte ergänzt[31].Der vom Deutscher Behindertensportverband herausgegebene *Index für Inklusion im und durch Sport - Ein Wegweiser zur Förderung der Vielfalt im organisierten Sport in Deutschland* ist ein konkretes Beispiel dafür.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Index für Inklusion ein erprobtes Werkzeug darstellt, der Prozesse der Schul- und Unterrichtsentwicklung unter inklusiven Gesichtspunkten ins Rollen bringen und begleiten kann. Sein Vorteil liegt in der Verknüpfung von Reflexion, Partizipation und systematischer Entwicklung, wobei stets die Vielfalt der Lernenden als Bereicherung gesehen wird.

---

29. Booth & Ainscow 2017, S. 32.

30. Textor, Martin R.: *Inklusive Bildungseinrichtungen entwickeln mit dem Index für Inklusion*, in: Unsere Jugend 65 (2013), Heft 3, S. 124–129.

31. Booth & Ainscow 2017, Vorwort zur deutschen Ausgabe, S. 4.

3. Theaterpädagogik

3.1 Überblick

Theaterpädagogik ist ein relativ junges interdisziplinäres Arbeitsfeld, das Elemente des Theaters mit pädagogischen Zielsetzungen verbindet. Sie nutzt künstlerisch-theatrale Mittel, um Bildungs- und Entwicklungsprozesse bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu fördern. Im Zentrum steht dabei nicht die Aufführung eines „fertigen" Theaterstücks, sondern der Prozess der gemeinsamen kreativen Auseinandersetzung, der Reflexion und Selbsterfahrung. Theaterpädagogik verbindet somit künstlerische Praxis mit sozialer und persönlicher Bildung.

Der theaterpädagogische Ansatz geht davon aus, dass das Spiel mit Rollen, Körper, Stimme und Raum nicht nur Ausdrucksmittel, sondern auch Mittel zur Erkenntnis und zur Persönlichkeitsentwicklung ist. Durch das Darstellen und Erleben von (fiktiven oder realen) Situationen können Teilnehmende neue Perspektiven einnehmen, Empathie entwickeln und soziale Kompetenzen stärken[32]. Dabei werden nicht nur kognitive, sondern auch emotionale und körperliche Ebenen des Lernens angesprochen, was zu einem ganzheitlichen Bildungsverständnis beiträgt[33].

Theaterpädagogik findet in vielen Kontexten Anwendung:

Schulische und außerschulische Bildung – das Fach Schultheater/Darstellendes Spiel hat sich in vielen Bundesländern etabliert, und reicht von freiwilligen Theater AGs über Projekte unter Einbindung von theaterpädagogischen Methoden, klassenweisen Vorführungen von Theaterstücken, Eigenproduktionen zu ausgewählten Themen, die die Schüler:innen oder die Schulgemeinschaft beschäftigen, bis hin zu Projektwochen. Auch im Fremdsprachenunterricht werden theaterpädagogische Methoden eingesetzt, um Literatur mehr erfahrbar und lebendiger zu gestalten. Des Weiteren gibt es zahlreiche Kooperationen mit Theatern, deren Ziel es ist, Schultheater zu fördern und bei deren Weiterentwicklung zu unterstützen. Kooperation Schule und Theater in Sachsen (KOST)[34] und Tusch Berlin[35] sind Beispiele solcher Kooperationen.

---

32. Röbke, Peter: *Theaterpädagogik. Grundlagen und Perspektiven*, 2011, S. 21.

33. Hoffmann, Birgit: *Einführung in die Theaterpädagogik,* 2010, S. 34f.

34. Kooperation Schule und Theater in Sachsen KOST https://www.kost-sachsen.de/

35.Tusch Berlin: https://www.tusch-berlin.de/

Auch in der sozialen Arbeit spielt die Theaterpädagogik eine wichtige Rolle. Gemäß der von der International Federation of Social Workers (IFSW) verfassten und von der vom Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (DBSA) übersetzten Definition fördert die Soziale Arbeit

> *„…gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung.“*[36]

Die Theaterpädagogik kann zu diesem erklärten Ziel beitragen, indem sie im geschützten Raum theaterpädagogische Methoden einsetzt, die u.a. Empathie, Toleranz, Chancengleichheit und die Entwicklung von Selbstbewusstsein und Stärkung von Konfliktlösung fördert und durch eine Rolle gestützt dem Teilnehmer z.B. eines Workshops eine Stimme verleiht. Abschnitt 3.2.2 geht näher auf die soziale Kompetenzvermittlung ein.

Menschen aus allen Gesellschaftsschichten und Lebenssituationen sind Nutznießer der theaterpädagogischen Arbeit. Zu dieser Zielgruppe gehören: Gefängnisinsassen, Menschen mit Flucht- oder Migrationshintergrund, Suchtkranke, Obdachlose, Menschen mit psychischer Erkrankung, straffällige oder gefährdete Jugendliche auch im Kontext der Resozialisierung und Opfer von Gewalt.

Politische Bildung findet in vielen Kontexten statt. Ihr Ziel ist es u.a., Bürger dahingehend zu bilden, dass sie politische Geschehnisse und deren Zusammenhänge verstehen, demokratische Werte und Rechte kennen und leben, sich mit gesellschaftlichen Gegebenheiten auseinandersetzen, ohne Angst vor Repressalien kritisch hinterfragen und in Form von Partizipation am gesellschaftlichen Leben teilhaben.

Im Rahmen der schulischen Bildung über die Fächer Politik, Sozialkunde und Geschichte hinaus, unterstützt die Theaterpädagogik die politische Bildung durch Kompetenzvermittlung. Besuche von Theaterstücken mit gesellschaftspolitischem Inhalt werden ebenso als Mittel zur politischen Bildung eingesetzt. Durch einen gewissen Unterhaltungswert findet der Zuschauende einen entspannteren Zugang zum Thema. Ebenso wird das Thema außerhalb des schulischen Settings behandelt, was motivationsfördernd sein kann.

Auch das Szenische und Darstellende Spiel z.B. im Schulfach Theater oder der Theater AG bietet Schüler:innen die Möglichkeit, in einem leichteren, spielerischen Kontext sich einem politischen Thema anzunähern bzw. sich damit auseinander zu setzen.

---

36. Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit (2016), *Deutschsprachige Arbeit des Fachbereichstag Soziale Arbeit und DBSH*, Berlin

Und der demokratische Prozess sei nicht zu vergessen, der vor Beginn einer Inszenierung in Gang tritt, wenn es um die Rollenverteilung und die von allen Teilnehmenden zu akzeptierenden Rahmenbedingungen und Regeln geht.

Unternehmen und Organisationen

Denkt man an eine externe Unterstützung von Unternehmen und Organisationen (nachfolgend unter dem Begriff Unternehmen zusammengefasst) bei der Bewältigung von betriebsinternen Problemen oder Fragestellungen, kommt meist die Unternehmensberatung in den Sinn. Diese Branche bietet Dienstleistungen wie die Analyse von Betriebsabläufen oder neuen Geschäftsopportunitäten, Prozessverbesserungen, Strategieentwicklung, Personalentwicklung oder Kulturmanagement an.

Aber auch der Einsatz des Unternehmenstheaters kann in Teilbereichen wertvolle Ansätze für die Organisations- und Personalentwicklung liefern. Das Unternehmenstheater ist ein relativ junger Anwendungsbereich, der Methoden aus der Theaterpädagogik inkludiert. Laut dem Wörterbuch der Theaterpädagogik[37] meint Unternehmenstheater

> „… *den nutzerorientierten Einsatz verschiedener Formen des Theaters im Unternehmens- und Organisationskontext, z. B. zur Verbesserung von Unternehmenskultur, Selbstmanagement, Motivation und zum Ermöglichen sog. flacher Hierarchien.*“

Während Unternehmenstheater anfänglich als ein rein vergnügliches Unterfangen bei Anlässen wie Betriebsjubiläen und unter Einsatz von Schauspieler:innen angesehen wurde, hat sich dieses weiterentwickelt.

Es gibt unterschiedliche Ansätze, die im Vorfeld einer Beauftragung vereinbart werden können. So können Schauspieler:innen des beauftragten Anbieters nach den inhaltlichen Vorgaben des Unternehmens Einzelszenen oder ein ganzes Theaterstück inszenieren und vor der ganzen oder teilweisen Belegschaft aufführen. Eine zweite Option wäre, Mitarbeiter:innen in die Rolle des Regisseurs schlüpfen zu lassen, der Schauspieler:innen nach seinen eigenen Vorstellungen dirigiert. Die dritte Möglichkeit ist, den Mitarbeiter:innen die Rolle des Darstellers übernehmen zu lassen.

---

37. Deutsches Archiv für Theaterpädagogik: Wörterbuch der Theaterpädagogik

Die wissenschaftlich und forschungsorientierte Theatrale Organisationsforschung, die sich unabhängig vom Unternehmenstheater entwickelt hat, jedoch Gemeinsamkeiten in Bezug auf angewandte Methoden aufweist, spricht in diesem Zusammenhang von den folgenden drei Ebenen[38]:

1. „Mitarbeiter als Zuschauer – die Exploration am vorgestellten Körper“
2. „Mitarbeiter als Regisseur: Exploration am anderen Körper“
3. „Mitarbeiter als Akteur in der Exploration am eigenen Körper“

Unternehmenstheater bietet einen wertvollen Ansatz, herausgelöst aus betrieblichen Funktionen und Positionen und unter Einsatz von theaterpädagogischen Methoden, wie dem *Theater der Unterdrückten* nach Augusto Boal, die vom Unternehmen gewünschten Veränderung positiv zu beeinflussen.

3.2 Kompetenzvermittlung – Beschreibung und exemplarische Methoden

Die Theaterpädagogik vereint Bildung, Kunst und soziale Abläufe miteinander. Ihr Ziel besteht darin, Menschen durch theatrale Ansätze in ihrer Persönlichkeitsentwicklung, in sozialen Fähigkeiten sowie in ihrer ästhetischen Ausdrucksfähigkeit zu fördern. Hierdurch wird eine breite Spannweite an Kompetenzen, die in schulischen, außerschulischen, sozialen und inklusiven Zusammenhang von großer Bedeutung sind, vermittelt. In den folgenden Abschnitten werden die zentralen Kompetenzbereiche der Theaterpädagogik vorgestellt und durch praxisnahe Methodenbeispiele gestützt.

3.2.1 Personale Kompetenzen

Personale Kompetenzen beziehen sich auf die Fähigkeiten, die eine Einzelperson in Bezug auf sich selbst entfalten kann. Zu diesen Fähigkeiten zählen:

Authentizität – aufgrund des eigenen Verhaltens glaubwürdig sein. Werte werden integer gelebt, und man verstellt sich nicht.

Flexibilität/Anpassungsfähigkeit – sich gut auf neue Situationen einstellen und sein Denken und Handeln entsprechend anpassen. Angemessenes Reagieren auf veränderte Konditionen.

---

38. Bernd Ruping: *Ästhetische Performanz in Organisationen*, Zeitschrift für Theaterpädagogik / Oktober 2010, S.43-46

Auftreten – sich seiner persönlichen Wirkung bewusst sein und überzeugend und souverän auftreten.

Selbstreflexion – die Fähigkeit, eigene Handlungen und Denkweisen kritisch zu hinterfragen und deren Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge zu erfassen. Konstruktive Kritik wird als Chance zur eigenen Weiterentwicklung gesehen.

Selbstbewusstsein – innere Stärke, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und das eigene Wissen. Bewusstsein, zukünftige Herausforderung gut meistern zu können. Gute Selbsteinschätzung und sicheres Auftreten.

Ausdrucksfähigkeit – die

> „Kompetenz, Gedanken, Gefühle und Ideen klar und wirkungsvoll zu vermitteln. Sie umfasst sowohl die sprachliche Gewandtheit in Wort und Schrift als auch die Fähigkeit, nonverbale Signale wie Mimik und Gestik bewusst einzusetzen. Eine hohe Ausdrucksfähigkeit ermöglicht es, Beziehungen zu gestalten, andere zu überzeugen und komplexe Sachverhalte verständlich darzustellen[39].“

Generell können alle o.g. personalen Kompetenzen durch theaterpädagogische Methoden gefördert werden. Während eines künstlerischen Prozesses entstehen Auseinandersetzung mit Rollen, Körper und Stimme, welche die Selbstwahrnehmung und das Körperbewusstsein fördert und stärkt. Durch Improvisationen oder die Verkörperung von Rollen entdecken Teilnehmende sich in neuen Ausdrucksformen und Handlungsmustern. Diese erhöhen das Selbstvertrauen und die Selbstwirksamkeit der Teilnehmenden[40].

Mögliche Methodik:

,,Standbilder bauen“: Teilnehmende bilden mit ihrem Körper Skulpturen, die bestimmte Emotionen darstellen. Nachdem mehrere Emotionen in Standbilder umgesetzt wurden, findet eine Reflexionsrunde statt. Wie fühlte sich die Pose an? Welche Emotion wurde gesehen? Dies soll Wahrnehmung, emotionale Differenzierung, Körpersprache und Ausdrucksfähigkeit fördern[41].

---

39. Wortdeutung.info: Ausdruckfähigkeit einfach erklärt https://kurz.wortbedeutung.info/Ausdrucksf%C3%A4higkeit/

40. Scheib, Jörg: *Grundlagen Theaterpädagogik*, Berlin 2011, S. 34–37

41. Malke, Ingrid: *Theaterpädagogik in der Praxis*, München 2016, S. 52

Körper- und Stimmübungen, Rollenspiele zur Selbstbeobachtung – die Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper, der Stimme und der Wirkung auf andere.

3.2.2 Soziale Kompetenzen

Die theaterpädagogische Arbeit findet nie in Isolation, sondern immer in Gruppen statt. Diese Gruppen können aus nur zwei Mitgliedern oder aber hunderten bestehen. Damit das Miteinander funktionieren kann, sind soziale Kompetenzen von großer Bedeutung. Zu den wichtigen sozialen Kompetenzen gehören die Empathie, Kooperationsbereitschaft, Verantwortungsbewusstsein und Kommunikationsfähigkeit. Letztere Kompetenz wird separat in Absatz 3.2.3 behandelt.

Ein empathischer Mensch ist in der in der Lage, sich in die Situation eines anderen Menschen hineinzuversetzen, indem er sich für sein Gegenüber interessiert, aktiv zuhört, respektvoll agiert und keine voreiligen Annahmen trifft. Eine gesunde Abgrenzung ist dabei nötig, um sich die Probleme des anderen nicht zu eigen zu machen.

Bei der Kooperationsfähigkeit geht es um die Bereitschaft und Fähigkeit, gemeinsam mit anderen an einem definierten Ziel zu arbeiten – und zwar in einer respektvollen und konstruktiven Art und Weise. Diese Kompetenz ist essenziell in jeder Lebenssituation, aber Grundvoraussetzung für ein gutes Gelingen in der theaterpädagogischen Arbeit.

Verantwortungsbewusstsein ist eine Kompetenz, deren Erlangen die Fähigkeit der Selbstreflexion voraussetzt. Ein verantwortungsbewusster Mensch erkennt das eigene Fehlverhalten, übernimmt dafür die Verantwortung und akzeptiert mögliche Konsequenzen. Ebenso übernimmt er Verantwortung für gemeinschaftliche Aufgaben.

Durch die Teilnahme an künstlerischen Prozessen fördert die Theaterpädagogik die o.g. Kompetenzen. In gemeinsamer Arbeit müssen Entscheidungen getroffen, Konflikte gelöst und gemeinsam spielerische Lösungen gefunden werden. Das Einnehmen von Rollen behilft dabei, sich in andere Menschen hineinzuversetzen und deren Sichtweisen nachzuvollziehen zu können[42].

Mögliche Methodik:

„Spiegeln“: Zwei Teilnehmende stehen sich gegenüber, eine Person führt und die andere spiegelt. Daraufhin gibt es einen Wechsel der Führ-Person. Ziel ist es, die Bewegungen so

42. Sturm, Rolf: *Theaterpädagogik. Eine Einführung*, Weinheim/Basel 2007, S. 48–50

synchron wie möglich durchzuführen. Hierdurch wird Achtsamkeit und nonverbale Kommunikation gestärkt[43].

3.2.3 Kommunikative Kompetenzen

Der Begriff Kommunikation stammt aus dem Lateinischen und bedeutet communicatio , Mitteilung‘. In der Theaterpädagogik bezieht sich die kommunikative Kompetenz auf die Fähigkeit, in einen verbalen und nonverbalen Austausch mit anderen Teilnehmenden zu treten. Dies betrifft Sprache sowie Körpersprache.

Mit der aktiven Nutzung der Sprache erlernen Teilnehmende Betonung, Ausdruck und Körperspannung. Diese sind von Vorteil in der theaterpädagogischen Arbeit, jedoch auch im alltäglichen Leben[44].

Singen als Form der Kommunikation ist eine weitere Möglichkeit, die während eines theaterpädagogischen Prozesses angewendet werden kann. Singen alleine oder gemeinsam kann Entspannung und Glückshormone auslösen. Durch Singen erlangt man Mut, und es fördert verschiedene Muskulatur, wie das Zwerchfell und die Stimmbänder[45].

Sprech- und Singchöre eröffnen neue theatrale Elemente, die für die Gestaltung genutzt werden können. Sie sind eine gute Methode für Gruppenbildung, Rollenarbeit und ein Gefühl der Gleichberechtigung für die Teilnehmenden[46].

Eine weitere Form der Kommunikation ist die Körpersprache. Diese bezieht sich auf Mimik, Gestik, Haltung und Bewegung. Durch eine ausgeprägte Körpersprache entsteht Präsenz, Authentizität und Glaubwürdigkeit, die vor allem im alltäglichen Leben, wie bei Bewerbungsgesprächen und Präsentation, von großem Nutzen sind[47].

Vor allem in Gruppenkonstellation ist Kommunikation von äußerster Wichtigkeit, da mangelnde Kommunikation zu Konflikten und Missverständnissen führen kann.

Theaterpädagogik stärkt sprachliche Ausdrucksformen ebenso wie nonverbale Kommunikation. Ob es nun das Sprechen im öffentlichen Raum oder der gezielte Einsatz von Körpersprache sei.

---

43. Sturm, Rolf: *Theaterpädagogik. Eine Einführung*, Weinheim/Basel 2007, S. 61

44. Wächter, Sebastian: Kommunikation - nur Worte oder doch mehr?

45. Interkultur (2021): *13 Gründe, warum das Singen im Chor gesund ist*

46. Stolzenburg, Isabelle (2024) Chorisches Theater – Protokoll Theaterwerkstatt Heidelberg

47. Hall, Judith A. & Knapp, Mark L. (2013): Handbooks of Communication Sciene Volume 2 – Walter de Gruyter, Berlin

Zentrale Elemente der Theaterarbeit sind die klare Artikulation von Gedanken und Gefühlen sowie das Sprechen vor einer Gruppe. Dabei werden rhetorische Fähigkeiten ebenso geschult wie Zuhören und Reagieren[48]. Hier gilt *"Acting is reacting*[49].

Mögliche Methodik:

,,Stimmübungen": Zahlreiche Stimmübungen wie Zungenbrecher oder die Konsonanten P- T -K unterstützen und trainieren Artikulation, Bauchmuskulatur, Atemtechnik und Ausdruckskraft[50].

3.2.4 Kreative und ästhetische Kompetenzen

Das Wort Ästhetik kommt aus dem altgriechischem αἴσθησις aísthēsis und bedeutet so viel wie „Wahrnehmung, Empfindung". Der Begriff Ästhetik wird oft mit den Wörtern schön, ansprechend oder geschmackvoll assoziiert, jedoch hat der Begriff, je nach Fachgebiet, verschiedene Bedeutungen[51].

Die Bedeutung der Ästhetik ändert sich ebenfalls, je nachdem in welchem Land oder Jahrhundert man sich befindet. Im Antiken Europa waren zentrale Punkte der Ästhetik die Imagination von Mythologie und deren Gottheiten sowie Mathematik und weitere Naturwissenschaften, während im Mittelalter der Fokus der Ästhetik auf zweckdienlichen Handwerken wie Bildhauerei, Architektur und Malerei lag. Der Zweck dieser Künste war es, bei den Betrachter:innen tiefe Emotionen auszulösen[52].

Die Ästhetik wurde als eigenständige philosophische Disziplin 1735 von Alexander Gottlieb Baumgarten, einem deutschen Philosophen, gegründet[53]. Er sprach von der Ästhetik als Lehre der sinnlichen Erkenntnis. Für die Vermittlung dieser sei die Form ihres Ausdrucks von Wichtigkeit. Zusammenfassend sei Ästhetik für ihn: *„scientia sensitive cognoscendi et proponendi" – Die sensitive Erkenntnis einer Lehre und ihrer Darstellung*[54].

---

48. Knapp, Margret: *Kreatives Sprechen im Theaterunterricht*, Frankfurt am Main 2003, S. 15–17.

49. Howard Kissel, Stella Adler (2000): *Stella Adler - The Art of Acting: preface by Marlon Brando* compiled & edited by Howard K*issel,* p.51, Hal Leonard Corporation

50. Malke, Ingrid: *Theaterpädagogik in der Praxis*, a.a.O., S. 67.

51. Dr. Christian Thies, Proseminar: *Schönheit, was ist das?* (WS 2003/04)

52. Pfisterer, Ulrich (Hrsg.): Metzler Lexikon Kunstwissenschaft. - 2., erw. u. aktual. Aufl., Stuttgart 2011, S. 8-11

53. Gottlieb Baumgarten, Alexander: *Theoretische Ästhetik: Die grundlegenden Abschnitte aus der »Aesthetica«* (1750/58)

54. Kutschera, Franz von: *Ästhetik* / Franz von Kutschera. — Berlin ; New York : de Gruyter, 1988. ISBN 3-11-011416-X

Georg Wilhelm Friedrich Hegel sprach in seinem Werk „Vorlesungen über die Ästhetik“ von Ästhetik als Schönheit. Diese Schönheit ist laut ihm eine besondere Ganzheit, die Ideale vermittelt und der Realität nahesteht[55].

Ästhetische Bildung war im Laufe der letzten zwei Jahrtausende immer wieder ein wichtiges Thema für Künstler:innen und Philosophen, jedoch festigte sich diese Bildung erst mit der Begründung des Begriffs „Ästhetik“. Es gibt keine allgemeingültige Definition für die Ästhetische Bildung, jedoch benennt Klaus Mollenhauser diese als das Verstehen von Kultur und Kunst. Durch eigene Fantasie ist es den Individuen möglich, sich selbst zum Ausdruck zu bringen.

Er benennt ebenfalls einige Kompetenzen der Ästhetik im Kontext des Umgangs mit Kunst. Zu diese Kompetenzen gehören unter anderem Wahrnehmungsfähigkeit, Kreativität und Schlüsselkompetenzen[56].

Diese Kompetenzen sowie weitere werden auch durch die Unterstützung der Theaterpädagogik gefördert. Mit Hilfe von theatralen Ansätzen lernen die Teilnehmenden ihre Sinnesempfindungen neu kennen, und die innere und äußere Wahrnehmung wird geschult. Durch das Durchleben von künstlerischen und ästhetischen Prozessen in der Theaterpädagogik erlernen die Teilnehmenden, diese zu verstehen und zu verwenden.

Diese Prozesse ermöglichen es ihnen, Szenen zu entwickeln, Körpersprache zu entdecken, Geschichten zu erzählen und ihrer Kreativität ohne Einschränkungen freien Lauf zu lassen[57].

Die oben genannten künstlerischen Ansätze unterstützen die Fantasie, Improvisationsfähigkeit und das Vertrauen in den eigenen gestalterischen Ausdruck der Teilnehmenden. Theaterpädagogik vermittelt hierbei auch ein wesentliches Verständnis für theatralische Ansätze wie Raum, Zeit, Bewegung, Musik, Sprache, Licht oder Requisiten[58].

Mögliche Methodik:

„Objekttheater“ als Improvisationsübung: Die Teilnehmenden erhalten Alltagsgegenstände (z. B. Stift, Schal, Buch) und improvisieren in Kleingruppen kurze Szenen. Die Objekte

---

55. Wilhelm Friedrich Hegel, Georg (1842): *Vorlesungen über die Ästhetik* – Berlin Verlag von Dunder und Humbolt

56. Mollenhauser, Klaus (1996): *Grundfragen ästhetischer Bildung, theoretische und empirische Befunde zur ästhetischen Erfahrung von Kindern* – Juventa Verlag

57. Prof. Dr. Eckart Liebau: *Wie ästhetische und kognitive Bildung zusammengehen*- Universität Erlangen-Nürnberg, auf dem 3. Kongress KINDER ZUM OLYMP!: „Kunst vermitteln: der Bildungsauftrag der Kultur“ am 28. und 29. Juni 2007 in Saarbrücken.

58. Bachmair, Ben: *Ästhetische Bildung durch Theater*, Wiesbaden 2010, S. 22–28.

werden in das Spiel mit einbezogen und gewinnen durchaus eine eigene Rolle. Hierdurch entsteht kreative Umdeutung und Symbolisierung. Die Teilnehmenden schaffen neue Bedeutungen für die Objekte – etwa ein Stift als Mikrofon oder Zauberstab[59].

"***Ästhetik heilt besser denn jegliche Psychologie."*** Christian Ferch

3.2.5 Reflexive Kompetenzen

Reflexion ist einer der Kernkompetenzen der Theaterpädagogik und für den künstlerischen Prozess von äußerster Wichtigkeit. Platon nannte die Reflexion eine „Erkenntnis der Erkenntnis"[60]. Die Reflexion ermöglicht es Teilnehmenden, sich den künstlerischen und Entwicklungsprozess bewusst zu machen und diese kritisch zu betrachten.

Ebenfalls unterstützt Feedback, eine Form der Reflexion, die Teilnehmenden, durch die Schaffung eines Raumes für Selbst – und Fremdwahrnehmung. Hier werden Meinungen und Gefühle geteilt und verarbeitet.

Die Teilnehmenden entwickeln ein Verständnis für die Gruppe, deren Prozess, und finden ihre eigene Position in dieser. All diese erlernten Elemente können zu einer Persönlichkeits- und Gruppenentwicklung führen.

Es gibt verschiedene Ebenen der Reflexion, wie in dieser Tabelle veranschaulicht:

Ebene	**Reflexionsart**	**Reflexions-Schwerpunkte**
Ich	Selbstreflexion	Eigene Person, Rolle, eigenes Handeln, ...
Wir/ Gruppe	Gruppenreflexion	Gruppengefühl -, Prozesse – und Phasen, Zusammenarbeit, Mitbestimmung, Beziehung zu anderen Personen, Meinungen, Erwartungen, ...
Sache/ Thema	Problemreflexion	Inhalte/ Themen, Ziele, Methoden, Materialien, ...

[61]

59. Vöge, Daniela (2023): *Die Magie der Dinge: Objekttheater*

60. Platon (171C) *Charmides*

61. Hinweise zur Reflexion – Pädagogische Hochschule Heidelberg

Die Fähigkeit zu reflektieren ist in der Theaterpädagogik essenziell, sowohl im Hinblick auf die eigene Rolle im Spielprozess als auch auf gesellschaftliche Themen, die innerhalb des Prozesses angesprochen werden. Durch Rollenwechsel, Perspektivübernahme und kollektive Auswertung werden Denk- und Bewertungsmuster bewusst gemacht.

Hierdurch verschafft die Theaterpädagogik Räume für kritische Auseinandersetzung mit sozialen, politischen und kulturellen Fragen. Dabei ermöglicht sie Teilnehmenden über eigene Einstellungen, Werte und Vorurteile zu reflektieren[62].

Mögliche Methodik:

„Forumtheater“ nach Augusto Boal: Eine Konflikt-Szene wird erstellt, die von Teilnehmenden ausspielt wird, z. B. eine Ausgrenzungssituation. Daraufhin können die Zuschauer:innen, *„Zuschauer-Spieler*innen“ („Spect-Actors“) in die Szene eingreifen und neue Handlungsmöglichkeiten ausprobieren. Diese Methode stärkt die kritische Reflexion und Handlungskompetenz in Verbindung mit der ästhetischen Praxis[63].

3.2.6 Interkulturelle und inklusive Kompetenzen

Die internationale Mobilität von Arbeitskräften, politische Ereignisse wie Kriege, der Wunsch, seinen Lebensstandard zu verbessern und klimatische Veränderungen haben zu einer verstärkten Migration geführt. Menschen aus den unterschiedlichsten Kulturen finden in Deutschland eine neue Heimat. Mit ihnen kommen unterschiedliche Wertesysteme, Sprachen, Gebräuche und Verständnisgrundlagen in unsere Gesellschaft.

Interkulturelle Kompetenzen zu entwickeln ist essenziel für ein gutes Zusammenleben mit Menschen aus anderen Kulturkreisen, Religionsgemeinschaften, mit anderen politischen Haltungen, aus anderen sozialen Schichten und einem anderen Bildungshintergrund.

Einige Möglichkeiten, sich interkulturelle Kompetenzen anzueignen sind: Aneignen von Wissen über andere Länder / Kulturen und spezifische Besonderheiten z.B. über unterschiedliche verbale und non-verbale Kommunikationsstile, Änderung der eigenen Haltung über den Wert von Diversität, Erweiterung von Sprachkenntnissen, Reisen und bewusster Verzicht auf Stereotype und Vorurteile.

---

62. Hentschel, Ute: *Reflexion in der Theaterpädagogik*, München 2013, S. 11–18.

63. Boal, Augusto: *Theater der Unterdrückten*, Frankfurt am Main 1979.

Der Grundgedanke im Zusammenhang mit der inklusiven Kompetenzentwicklung ist, Menschen in ihrer vollen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu unterstützen. Hierbei geht es nicht nur um Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung, sondern auch um Menschen mit unterschiedlichen Geschlechtsidentitäten oder sexuellen Orientierungen, chronischen Krankheiten, Lerndefiziten, Migrations- oder Fluchthintergrund und aus unterschiedlichen Religionen.

Viele für die Inklusion förderliche Kompetenzen wurden bereits in den vorangegangen Kompetenzbeschreibungen aufgeführt, wie die Wertschätzung von Diversität, die Reflexionskompetenz und Empathie. Von besonderer Bedeutung im Kontext der Theaterpädagogik ist das Erlangen praktischer Erfahrungen im Umgang mit diversen Personengruppen und die Anpassung von Abläufen, Strukturen und Methoden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Theaterpädagogik in einer zunehmend heterogenen Gesellschaften als Medium interkultureller Verständigung und inklusiver Begegnung an Bedeutung zunimmt. Theaterpädagogik bietet Erfahrungsräume, in denen Unterschiede sichtbar, erfahrbar und produktiv veranschaulicht werden können.

Theater bietet einen „dritten Raum“, in dem soziale Unterschiede durch ästhetische Prozesse neu verhandelt werden können und in der die Norm nicht im Mittelpunkt steht. Inklusives Theater basiert auf der Wertschätzung von Vielfalt und dem Anspruch, Differenz nicht als Defizit, sondern als kreative Ressource zu begreifen[64].

Mögliche Methodik:

„Biografische Theater“: Die Teilnehmende erzählen von persönlichen Erfahrungen, Meinungen, Werten und wichtigen Ereignissen ihres Lebens (z. B. Migration, Krankheit, Flucht, Erfolg). Diese persönlichen Ereignisse werden szenisch dargestellt. Dies soll Empathie, interkulturelles Lernen und Wertschätzung individueller Biografien fördern[65].

3.2.7 Motorische und sensorische Kompetenzen

Der Begriff Motorik kommt aus dem lateinisch und bedeutet *motor*, ‚Beweger‘, abgeleitet von *movere*, ‚bewegen‘ und bezieht sich auf alle physischen Aktivitäten. Sensorik bezeichnet das Verarbeiten und Erkennen von inneren und äußeren Wahrnehmung

64. Lutz, Hartmut: *Inklusives Theater. Theorie und Praxis*, Bielefeld 2015, S. 45–50.

65. Schaffer, Tanja: *Biografisches Theater*, Stuttgart 2012, S. 66–72.

Motorische und sensorische Übungen fördern Körperbewusstsein, Koordination, Beweglichkeit und sensorische Wahrnehmung. Ebenso wird die Mimik und Gestik der Teilnehmenden geschult. Insbesondere in der Arbeit mit Kindern, Menschen mit Behinderung oder älteren Menschen ist dies von Bedeutung[66].

Menschen mit Behinderungen können durch gezielte motorische und sensorische Übungen ihre körperliche Verfassung und ihre Wahrnehmung verbessern. Hierbei hilft die sogenannte *Sensorische Integration*. Diese beschreibt einen Prozess, in dem Sinneswahrnehmungen wie Motorik, Klang oder Berührung im Gehirn verarbeitet werden. Menschen mit Behinderungen, die Schwierigkeiten haben Informationen aus ihrer Umgebung wahrzunehmen und zu verarbeiten, ziehen einen großen Nutzen hieraus[67].

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Bewegung im Theater ist das Tanztheater, dessen Anfänge durch Pina Bausch und Kurt Joss entstanden. Tanztheater ist eine Theaterform die Bewegung mit theatralischen Inhaltspunkten verbindet. Diese Verbindung ermöglicht es Teilnehmenden, durch Körpersprache Emotionen und Geschichten Ausdruck zu verleihen[68].

Durch Theater wird der differenzierte Einsatz von Bewegung, Stimme und Raum geschult. Diese bewusste Steuerung von Körpersprache, Blickkontakt und Mimik hat Anteil an fast jeder theaterpädagogischen Übung[69].

Mögliche Methodik:

„Slow Motion“: Eine einfache Handlung (z. B. Brille anziehen) wird in Zeitlupe dargestellt. Die Übung kann auch in anderen Tempi ausgeführt werden. Die langsameren Bewegungen sollen Spannungen, Balance, Ausdruckskraft und Körperbewusstsein stärken[70].

3.2.8 Lesekompetenz

Die IGLU-Studie (Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung) untersucht seit 2001 im Abstand von 5 Jahren und mit einer Beteiligung von bis zu 60 Ländern die Lesekompetenz von Viertklässler:innen. Die letzte Studie fand 2021, also während der Corona-Pandemie statt. Die Ergebnisse für Deutschland waren desaströs: nicht nur war die Lesekompetenz

---

66. Koch, Gerd & Streisand Marianne (2003): *Bewegungserziehung* – Schibri Verlag

67. Senso-Care: *Sensorische Integration und Bewegung*

68. Gluchowa, Anastasia: *Tanztheater Pina Busch: Anfänge, Ästhetik, Gefühle* – Goethe Institut

69. Scheib, Jörg: *Grundlagen Theaterpädagogik*, a.a.O., S. 90.

70. Malke, Ingrid: *Theaterpädagogik in der Praxis*, a.a.O., S. 122.

deutscher Schüler:innen im internationalen Vergleich weiter zurückgefallen, sondern auch fast ein Viertel der Kinder konnte den Mindeststandard im Lesen nicht erreichen[71].

Besonders Kinder mit Migrationshintergrund und aus sozial benachteiligten Familien sind betroffen. Die Theaterpädagogik hat genau hier die Möglichkeit, zu kompensieren. Dadurch, dass sie mit multimodalen Zugängen (Stimme, Bewegung, Bild und Körper) arbeitet, erreicht sie auch Kinder mit Sprachbarrieren oder begrenzten schulischen Vorerfahrungen und ist somit nicht ausschließlich auf schriftsprachliche Kompetenzen angewiesen[72].

Die Theaterpädagogik stellt ein ergänzendes Hilfsmittel zur schulischen Leseförderung dar. Methoden wie das Vorlesetheater, das das Vorlesen mit szenischen Darstellungen kombiniert, Leseprojekte oder Kamishibai Erzähltheater fördern nicht nur die Kompetenz selbst, sondern stärken auch Ausdrucksfähigkeit, Motivation und kulturelle Teilhabe.

Letztlich kann gesagt werden, dass die Theaterpädagogik eine breite Spannweite an Kompetenzen vermittelt, die in heutigen Bildungs-, Arbeits- und Gesellschaftsfeldern von großer Bedeutung sind. Soziale, personale, kommunikative, kreative und inklusive Kompetenzen werden gefördert und eine Persönlichkeitsentwicklung der Teilnehmer:innen ist sichtbar. Die zahlreichen Methoden der Theaterpädagogik ermöglichen es, durch Spiel und sinnliche Wahrnehmung komplexe Lernprozesse erfahrbar zu machen. Dadurch hat die Theaterpädagogik nicht nur einen wichtigen Anteil an der ästhetischen Bildung, sondern auch der gesellschaftlichen Teilhabe und Inklusion.

4. Inklusion in der Theaterpädagogik – Nutzen, Chancen und Herausforderungen

4.1 Einleitung

Ein zentrales Ziel der zeitgenössischen Bildungspolitik und -praxis ist die Inklusion. Ihre Absicht ist es, allen Menschen – unabhängig von ihren körperlichen, geistigen, kulturellen oder sozialen Bedingungen – zu ermöglichen, ein gleichberechtigter Bestandteil des

71. Wendt, Heike, Lorenz, Ramona; Stanat, Petra (Hrsg.): *IGLU 2021. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich*. Waxmann, Münster 2023.

72. Orth, Johanna: *Szenisches Lernen – Theatrale Mittel in der Leseförderung*. In: Pädagogik, 71(2), 2019, S. 48–51.

gesellschaftlichen Lebens zu sein. Hierbei erweist sich Theaterpädagogik als ein besonders wertvolles Instrument. Die spezifischen Aufgaben und vermittelten Kompetenzen der Inklusion fördern nicht nur künstlerische und soziale Lernprozesse, sondern unterstützen zugleich und tragen einen wichtigen Bestandteil zur Verwirklichung inklusiver Bildung bei.

4.2 Zentrale Kompetenzen der Theaterpädagogik mit inklusivem Potenzial

Die Theaterpädagogik vermittelt eine Vielzahl von Kompetenzen, die sich als förderlich für die Inklusion erweisen. Im Abschnitt *3.2 Kompetenzvermittlung – Beschreibung und exemplarische Methoden* wurden diese Kompetenzen bereits kurz beschrieben und mit einer Beispielübung untermauert. Der Fokus in Abschnitt 3.2 liegt dabei auf der Definition der jeweiligen Kompetenz. Daher wird nachfolgend auf die in vier Hauptgruppen gebündelten Kompetenzen erneut eingegangen, jedoch mehr im Hinblick auf das sich daraus ergebende Inklusionspotenzial. Um den Wert von theaterpädagogischen Methoden im Zusammenhang mit einer gelingenden Inklusion jedoch genügend Rechnung zu tragen, wird im Nachfolgenden erneut auf einige theaterpädagogische Ansätze eingegangen und ihre Relevanz im Zusammenhang mit bzw. Methoden

4.2.1 Personale Kompetenzen - Selbstwahrnehmung und Selbstwirksamkeit

Theaterpädagogische Arbeit stärkt die Selbstwahrnehmung, Selbstwirksamkeit und das Selbstwertgefühl der Beteiligten. Durch das Spielen verschiedener Rollen erleben sich Teilnehmende in neuen Identitäten und sozialen Konstellationen, was eine differenzierte Selbstreflexion ermöglicht[73]. Dies ist besonders für Personen mit Exklusionserfahrungen bedeutsam, da sie im Schutzraum Theater alternative Handlungsmuster und Selbstbilder erproben können[74].

4.2.2 Soziale Kompetenzen: Empathie, Perspektivwechsel, Teamarbeit

Kooperation, Empathie und Kommunikation sind Grundpfeiler jeder theaterpädagogischen Arbeit. Durch das gemeinsame kreative Arbeiten werden soziale Prozesse sichtbar, erfahrbar und reflektierbar[75]. Die Teilnehmer:innen lernen, sich auf andere einzulassen, Konflikte auszuhandeln und Verantwortung zu übernehmen[76]. Diese Kompetenzen sind

---

73. Kolesch, Doris; Lüderssen, Veronika: *Theater als soziale Kunst*, in: Kolesch/Lüderssen (Hg.): Theater und Subjektkonstitution, 2006, S. 45.

74. Weidner, Heike: *Theaterpädagogik als Ort der Selbstwirksamkeit*, in:ZfTP 1/2017, S.14-19.

75. Ziese, Michaela: *Theaterpädagogik und Demokratiebildung*, in: Kulturpolitische Mitteilungen 161 (2018), S. 43–47.

zentral für ein inklusives Miteinander.

Das Forumtheater hat sich besonders in der Entwicklung der sozialen Kompetenzen bewährt. Als Teil des „Theaters der Unterdrückten“ wird das Publikum aufgefordert, aktiv in das Geschehen der Szenen einzugreifen und alternative Handlungsoptionen auszuprobieren[77]. Für die inklusive Praxis bedeutet dies die Möglichkeit, Machtverhältnisse zu thematisieren und neue Perspektiven zu erproben – unabhängig von den realen Voraussetzungen der Beteiligten.

4.2.3 Kommunikative und performative Kompetenzen

Theaterarbeit schult die Fähigkeit, sich nonverbal und verbal auszudrücken. Gerade für Menschen mit sprachlichen Barrieren oder kommunikativen Einschränkungen eröffnet das Theater alternative Ausdrucksmöglichkeiten, etwa durch Bewegung, Rhythmus oder Improvisation[78.]

Besonders wirksam sind körperorientierte Theatermethoden, die einen Zugang zur künstlerischen Ausdrucksform. Bewegungsarbeit, Maskenspiel oder Tanz ermöglichen inklusive Ausdrucksmöglichkeiten jenseits von Sprache[79]. Diese Vielfalt unterstützt inklusive Kommunikationsformen.

4.2.4 Interkulturelle und inklusive Kompetenzen

In theaterpädagogischen Prozessen begegnen sich Menschen unterschiedlicher sozialer, kultureller und körperlicher Hintergründe. Die Auseinandersetzung mit Differenz wird dabei nicht als Defizit, sondern als Chance begriffen[80]. Die Theaterpädagogik lehrt, mit Vielfalt konstruktiv umzugehen und eine gemeinsame Ausdrucksform zu finden

Für die Entwicklung dieser Kompetenzen ist das biografische Theater, in dem persönliche Erfahrungen und Lebensgeschichten der Teilnehmenden zum Ausgangspunkt künstlerischer Auseinandersetzung werden, sehr geeignet.

---

76. Bühler, Andreas: *Theaterpädagogik als soziale Praxis*, München: kopaed, 2012, S. 92.

77. Boal, Augusto: *Der Regenbogen der Wünsche*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1999.

78. Siegmund-Schultze, Reinhard:. *Körper–Stimme–Präsenz: Grundlagen der Theaterpädagogik*, Berlin: Schibri-Verlag, 2015, S. 77.

79. Zierau, Beate: *Nonverbale Theatermethoden in der Inklusion* in: ZfTP 1/2020, S. 20–24.

80. Dietrich, Frank-Olaf: *Inklusion und Theaterpädagogik*, in: ZfTP 1/2015, S. 31–36

Diese Methode eignet sich besonders für inklusive Settings, da jede Stimme zählt und gehört wird[81]. Unterschiede werden nicht angepasst, sondern als Teil des gemeinsamen Lernprozesses sichtbar gemacht.

Eine weitere geeignete Methode ist die Improvisation. Diese bietet einen offenen Raum, in dem alle Teilnehmer:innen mit ihren Fähigkeiten eingebunden werden können. Fehler werden hier nicht sanktioniert, sondern als kreative Impulse genutzt[82]. Dies fördert ein angstfreies Lernen und ist insbesondere für heterogene Gruppen geeignet.

4.3 Aufgaben der Theaterpädagogik im Kontext von Inklusion

Auf dem Weg zu einer gelingenden Inklusion erfüllt die Theaterpädagogik noch weitere wichtige Aufgaben, die über die Vermittlung von Kernkompetenzen hinausgehen. Diese sind unter anderem:

4.3.1 Schaffung eines geschützten Raums

Ein wichtiges und zentrales Anliegen der Theaterpädagogik ist es, einen sogenannten „Safe Space“ (sicheren Ort) zu schaffen, in dem sich alle Teilnehmenden wertgeschätzt und akzeptiert fühlen[83].

Um sich auf künstlerische Prozesse einlassen zu können, ist ein gewisses Vertrauen notwendig. Dieses kann in einem solchen Safe Space aufgebaut werden. Für inklusive Settings ist dieser Schutzraum besonders wichtig, da er Barrieren abbauen und Beteiligung ermöglichen kann.

4.3.2 Förderung von Teilhabe

Die Theaterpädagogik versteht sich als emanzipatorische Praxis, die alle Beteiligten als aktive Subjekte des kreativen Prozesses begreift[84]. Das bedeutet: Alle sollen auf Augenhöhe an der Gestaltung des Projekts arbeiten und am künstlerischen Prozess beteiligt sein – unabhängig von ihren kognitiven oder körperlichen Voraussetzungen, was dem inklusiven Verständnis von Teilhabe entspricht.

---

81. Hentschel, Frank: „Biografisches Theater – Eine Annäherung“, in: Zeitschrift für Theaterpädagogik 4/2014, S. 44–48
82. Hentschel, Wolfgang: *Improvisation im Theater*, München: UTB, 2011, S. 60–63.
83. Röhner, Christine: *Inklusive Theaterarbeit: Eine Praxisreflexion*, in: Forum Theaterpädagogik 4/2018, S. 15
84. Schott, Heike: *Partizipation im Theater*, in: ZfTP 2/2016, S. 9–13.

4.3.3 Thematisierung gesellschaftlicher Differenz

Die kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Macht- und Ungleichheitsverhältnissen[85] ist ein weiterer Tätigkeitbereich der Theaterpädagogik. In inklusiven Theaterprojekten kann Diskriminierung thematisiert und spielerisch bearbeitet werden. Dies trägt zur politischen Bildung der Teilnehmenden und zum Empowerment marginalisierter Gruppen bei[86].

4.3.4 Gestaltung von Gemeinschaft

Theaterpädagogik fördert das Erleben von Gemeinschaft durch kollektive kreative Prozesse. Diese Erfahrung ist für Inklusion zentral, da sie soziale Bindungen stärkt und Zugehörigkeit erfahrbar macht. Gruppenprozesse werden bewusst gestaltet, Hierarchien reflektiert und Machtasymmetrien kritisch hinterfragt[87].

4.4 Herausforderungen der Theaterpädagogik im Kontext von Inklusion

Die Theaterpädagogik gilt als vielversprechender Ansatz zur Förderung inklusiver Bildungsprozesse, da sie individuelle Ausdrucksformen ermöglicht, soziale Prozesse gestaltet und gemeinschaftliches Lernen unterstützt. Doch trotz ihres Potenzials stößt sie in der praktischen Umsetzung auf eine Vielzahl von Herausforderungen, die sowohl struktureller, personeller als auch methodischer Natur sind. Diese Probleme müssen benannt und reflektiert werden, um Inklusion im Theaterpädagogikfeld nicht nur theoretisch zu verankern, sondern tatsächlich wirksam zu machen.

4.4.1 Strukturelle Herausforderungen

Ein zentrales Problem besteht in den oft begrenzten Ressourcen innerhalb der Institutionen, in denen theaterpädagogische Projekte durchgeführt werden. Inklusionsorientierte Theaterarbeit ist zeit- und personalintensiv. Es braucht Raum für vorbereitende Gespräche, Anpassung der Methoden an die individuellen Bedürfnisse sowie zusätzliche Unterstützung durch Assistenzkräfte oder Gebärdendolmetscher:innen – all das verursacht Kosten, die nicht immer refinanziert werden können[88]. Viele Einrichtungen sind nicht barrierefrei, sowohl in physischer als auch in digitaler Hinsicht, was bereits im Vorfeld der Teilnahme

85. Boal, Augusto: *Theater der Unterdrückten*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2013

86. Gugel, Günther: *Inklusive Theaterarbeit – Vielfalt gestalten*, Stuttgart: Klett-Kallmeyer, 2019, S. 108–111

87. Röbke, Tim: *Gemeinschaft als Bühne*, in: Theaterpädagogik heute 3/2020, S. 22–26.

88. Bühler, Andreas, *Theaterpädagogik als soziale Praxis*, München: kopaed, 2012, S. 98

eine unüberwindbare Hürde für Menschen mit Behinderungen darstellen kann[89].

Auch im Bildungssystem selbst fehlt es häufig an institutioneller Verankerung von Theaterpädagogik. Inklusive Theaterarbeit wird vielfach als Projektarbeit außerhalb des Regelunterrichts verstanden und hat daher oft keinen festen Platz im pädagogischen Alltag[90]. Diese Randständigkeit macht sie anfällig für Einsparungen und erschwert langfristige Planungen und Kontinuität – ein Umstand, der der Nachhaltigkeit inklusiver Prozesse entgegenwirkt

4.4.2 Herausforderungen im Bereich der Qualifikation

Ein weiteres zentrales Problem liegt in der fehlenden oder unzureichenden inklusiven Qualifizierung vieler Theaterpädagog:innen. Zwar verfügen sie meist über eine hohe künstlerische und soziale Kompetenz, doch der gezielte Umgang mit Heterogenität, Behinderungen oder psychischen Erkrankungen wird in der Ausbildung oft nur randständig behandelt[91]. Eine fundierte inklusive Haltung sowie Kenntnisse in sonderpädagogischen und diversitätsorientierten Konzepten sind jedoch Voraussetzung für eine differenzsensible Praxis[92]. Ohne diese kann es leicht zu ungewollten Ausgrenzungsmechanismen oder einem defizitorientierten Blick auf die Teilnehmerinnen kommen.

Zudem besteht die Gefahr, dass pädagogische Fachkräfte unreflektiert eigene Normvorstellungen auf inklusive Prozesse übertragen. So kann etwa das Ziel, ein künstlerisch „gelungenes“ Endprodukt zu präsentieren, in Spannung zu den Prinzipien der Inklusion geraten – etwa dann, wenn bestimmte Beiträge als „nicht aufführbar“ gewertet oder Teilnehmer:innen mit Unterstützungsbedarf weniger sichtbar eingebunden werden[93].

4.4.3 Methodische Herausforderungen

Inklusives Arbeiten erfordert eine hohe Flexibilität in der Auswahl und Anwendung theaterpädagogischer Methoden. Standardisierte Übungen oder dramaturgische Modelle können in inklusiven Gruppen schnell an ihre Grenzen stoßen, etwa wenn sie kognitive Voraussetzungen implizieren, die nicht alle Teilnehmenden mitbringen. Die

---

89. Röhner, Christine, *Inklusive Theaterarbeit: Eine Praxisreflexion*, in: Forum Theaterpädagogik 4/2018, S. 15–18

90. Gugel, Günther, *Inklusive Theaterarbeit – Vielfalt gestalten*, Stuttgart: Klett-Kallmeyer, 2019, S.

91. Dietrich, Frank-Olaf, *Inklusion und Theaterpädagogik*, in: ZfTP 1/2015, S. 34

92. Prengel, Annedore: *Pädagogik der Vielfalt*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, S. 42

93. Kröplin, Uta: *Partizipation und Ethik in der inklusiven Theaterarbeit*, in: Forum Theaterpädagogik 3/2019, S. 34–36

Herausforderung besteht darin, kreative Methoden zu entwickeln, die offen, adaptierbar und dennoch strukturiert genug sind, um einen sicheren Rahmen zu bieten[94].

Darüber hinaus ist die Dynamik heterogener Gruppen eine Herausforderung an sich. Unterschiedliche Erfahrungs- und Ausdrucksniveaus, soziale Rollen, Sprachbarrieren oder körperliche Einschränkungen bedürfen einer sensiblen Prozessmoderation, um Überforderung und Marginalisierung einzelner Gruppenmitglieder zu vermeiden[95]. Hierbei stößt selbst gut gemeinte Inklusion an ihre Grenzen, wenn etwa Machtverhältnisse innerhalb der Gruppe nicht erkannt und reflektiert werden

4.4.4 Ethik und Repräsentation

Ein weiteres, oft unterschätztes Problem ist die Frage nach der Repräsentation: Wer spricht auf der Bühne? Wer wird gesehen, und in welchem Licht? Bei der inklusiven Theaterarbeit besteht das Risiko, dass Menschen mit Behinderung als „besonders“ oder sogar „exotisch“ dargestellt werden, wodurch bestehende Stereotype unbewusst reproduziert werden können[96].

Auch das sogenannte „Inspiration Porn“-Phänomen – also die Darstellung von Menschen mit Behinderung als bloße Inspirationsquelle für ein nichtbehindertes Publikum – ist ein ethisches Problem, das reflektiert werden muss[97].

Hier ist eine klare ethische Haltung der Theaterpädagog:innen erforderlich. Inklusives Theater muss Teilhabe auf Augenhöhe ermöglichen, nicht Mitleid oder Faszination an Differenz inszenieren. Die Teilnehmenden sollen nicht Objekt einer Inszenierung sein, sondern selbstbestimmt über Inhalt, Form und Ausdruck mitentscheiden können.

4.5 Zusammenfassung

Die Theaterpädagogik ist im Vergleich zu anderen pädagogischen oder künstlerischen Disziplinen noch relativ jung. Während es eine ausführliche theoretische Auseinandersetzung mit theaterpädagogischen Konzepten, Methoden und ihrer

94. Zierau, Beate: *Nonverbale Theatermethoden in der Inklusion*, in: ZfTP 1/2020, S. 21–23

95. Ziese, Michaela: „Theaterpädagogik und Demokratiebildung“, in: Kulturpolitische Mitteilungen 161 (2018), S. 44

96. Küppers, Petra: „Disability and Contemporary Performance“, London: Routledge, 2003, S. 55

97. Campbell, Fiona K.: „Contours of Ableism“, London: Palgrave Macmillan, 2009, S. 156

nachhaltigen Wirkung gibt, sind belegte empirische Studien – insbesondere mit systematischer Methodik – bisher eher die Seltenheit. Die letzten zwei Jahrzehnte zeigen jedoch eine zunehmende Tendenz zur empirischen Festigung, insbesondere im Zusammenhang mit Persönlichkeitsentwicklung, Bildungsprozessen, sozialem Lernen und Inklusion.

Lange Zeit hat sich die Theaterpädagogik stark praxisnah und normativ entwickelt. Viele Beiträge entspringen der Beschreibung von Anwender:innen, basierend auf subjektiven Erfahrungsberichten, Projektdokumentationen oder qualitativen Einzelfallstudien. Dies führte zwar zu einer beachtlichen Anzahl an Fallbeispielen, aber nur wenigen systematischen Untersuchungen mit kontrollierten Designs oder vergleichbaren Daten[97].

Seit den 2000er-Jahren ist zwar ein deutliches Interesse an empirischer Bildungsforschung im Kontext kultureller Bildung zu beobachten, auch im Bereich Theaterpädagogik. Dabei dominieren aber erneut qualitative Methoden, d.h. basierend auf Interviews, Gruppendiskussionen, Teilnehmerevaluationen usw. Vereinzelt finden sich auch Mixed-Methods-Ansätze. So führte Adametz (2015) qualitative Interviews mit Lehrkräften, Theaterpädagog:innen und Schüler:innen zur Frage, ob und wie Inklusion durch Theaterarbeit gefördert wird[98].

Die Studie *Evaluation von Theater macht stark* (2019) analysiert mehrere Modellprojekte und untersucht theaterpädagogische Praxisformate im Hinblick auf Teilhabe, Wirkung und Zielgruppen[99].

Die Disziplin Theaterpädagogik hat ohne Frage Fahrt aufgenommen, was auch am Ausbau theaterpädagogischer Studiengänge an Hochschulen sowie Forschungsverbünden wie z. B. Forschungsnetzwerk Kulturelle Bildung, BKJ zu sehen ist. So wird eine wichtige Voraussetzung für systematischere Forschung geschaffen. Auch andere Bildungseinrichtungen (z.B. vom Bundesverband Theaterpädagogik e.V. lizensierte Ausbilder) leisten einen Beitrag.

---

97. Rittelmeyer, C. (2002): *Theaterpädagogik und Bildung: Eine empirische Untersuchung*. In: Zeitschrift für Theaterpädagogik. 18(2), S. 10–17.

98. Adametz, M. (2015): *Inklusion durch Theaterpädagogik? Eine qualitative Untersuchung in der Sekundarstufe I*. GRIN Verlag.

99. Berndt, D. u. a. (2019): *Evaluation des Förderprogramms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ – Teilbericht Theater*. München: Prognos AG.

Aber auch ohne Vorliegen systematischer Forschungsergebnisse ist es offensichtlich, dass die Theaterpädagogik das Potenzial hat, Inklusion auf kreative und tiefgreifende Weise zu fördern. Ihrem Auftrag, für die Inklusion essenzielle Kompetenzen zu vermitteln, geschützte Räume zu erschaffen, Teilhabe zu fördern, gesellschaftliche Differenz zu thematisieren und Gemeinschaft zu gestalten kommt sie nach.

Doch dieses Potenzial ist keine Selbstläufer. Vielmehr bedarf es struktureller Voraussetzungen, qualifizierten Fachpersonals, methodischer Sensibilität und ethischer Reflexion, um tatsächlich eine inklusive Praxis zu verwirklichen. Die Auseinandersetzung mit diesen Herausforderungen ist keine Schwäche, sondern eine notwendige Bedingung für die Weiterentwicklung einer inklusiven Theaterpädagogik, die Vielfalt nicht nur zulässt, sondern aktiv gestaltet.

Ich schließe mit den Worten von Chris Tally:

> „If disabled and non-disabled people cannot meet as equals in the artificially created world of theater, then there seems little chance of us ever meeting as equals in the harsher world outside."

QUELLENVERZEICHNIS

Grenzenlos Kultur – URL: https://www.grenzenlos-kultur.de/

Staatstheater Wiesbaden – URL: https://www.staatstheater-wiesbaden.de/ihr-besuch/barrierefreiheit/

Theater Heidelberg – URL:https://www.theaterheidelberg.de/de/service/14961-theater/14976-das-ist-theater#angebote-mit-deutscher-gebaerdensprache

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Inklusion – URL: https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/ministerium/inklusion

Participation - Frei nach dem "Index für Inklusion" von Tony Booth und Mel Ainscow – URL: https://www.partinklusion.de/Home/

Vereinte Nationen Resolution - 217 A (III) der Generalversammlung vom 10. Dezember 1948 – URL: https://unric.org/de/allgemeine-erklaerung-menschenrechte/

Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen: Die UN-Behindertenrechtskonvention – URL: https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/Redaktion/PDF/DB_Menschenrechtsschutz/CRPD/CRPD_Konvention_und_Fakultativprotokoll.pdf

Bundesministerium für Justiz und für Verbraucherschutz: Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland (1949) – URL: https://www.gesetze-im-internet.de/gg/BJNR000010949.html und https://www.gesetze-im-internet.de/bgg/index.html

British Council: Disability Arts – URL: https://www.disabilityartsinternational.org/wp-content/uploads/2021/12/Time-to-Act-2021_Summary-GER.pdf und https://www.disabilityartsinternational.org/wp-content/uploads/2022/01/TIMETO2.pdf

British Council: Time to Act (2021) – URL: https://on-the-move.org/sites/default/files/library/2021-12/OTM_time-to-act-executive-summary_2021-12_DE.pdf

Adiclus: European Arts and Disabiliy Cluster – URL: https://cultureactioneurope.org/wp-content/uploads/2025/03/ADICLUS-Position-Paper.pdf

Europe beyond Access: Breaking the glass ceiling of performing arts – URL: https://www.europebeyondaccess.com/

Theater Heidelberg – URL: https://www.theaterheidelberg.de/de/service/14961-theater/14976-das-ist-theater#angebote-mit-deutscher-gebaerdensprache

Harvard Political Review: Inclusion, Don't Forget About Us: Disabilities in Performing Arts – URL: https://harvardpolitics.companylogogenerator.com/culture/disabilities-in-performing-arts/

DISTA Austria, Dr. Gisela Hermes: Disabilitiy Studies – URL: https://dista.uniability.org/glossar/disability-studies-2/

Bundeszentrale für politische Bildung (2011): Theaterpraxis in der kulturellen Bildung – URL: https://www.bpb.de/lernen/kulturelle-bildung/60244/theaterpraxis-in-der-kulturellen-bildung/

Theater Maximal (2025) Was ist Theaterpädagogik? - URL; https://www.theater-maximal.de/was-ist-theaterpaedagogik

Hanisauland, *Christiane Toyka-Seid und Gerd Schneider*: *Inklusion – URL:* www.hanisauland.de

Theater der Zeit, Marianne Streisand (2012): Geschichte der Theaterpädagogik im 20. und 21. Jahrhundert – URL: https://tdz.de/artikel/5a68a7d0-e066-43ce-91e1-ef572889d5b1

Index für Inklusion - *Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln – URL:* https://index-for-inclusion.org/de/

Deutsches Archiv für Theaterpädagogik, Gerd Koch, Marianne Streisand (2003): Unternehmenstheater – URL: https://archivdatp.de/worterbuch-unternehmenstheater/

ADICULS European Arts and Disability Cluster (2025). *European Arts and Disability Cluster Position Paper - How the European Union can and must act to reduce discrimination against artists, cultural workers and audiences with disabilities*.

Aehnelt, Robert (2013), *Historische Schritte auf dem Weg zur Inklusion auf gesellschaftlicher Ebene*. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Schritte_zur_Inklusion.svg#Summary

Easy Sociology, *The Medical Model of Disability*. https://easysociology.com/sociology-of-disability/the-medical-model-of-disability/

Kataja, Rosanna (2020), *Inclusion, Don't Forget About Us: Disabilities in Performing Arts* https://harvardpolitics.companylogogenerator.com/culture/disabilities-in-performing-arts/

On the Move im Auftrag des British Council (2021). *Time to Act - How lack of knowledge in the cultural sector creates barriers for disabled artists and audience*. https://on-the-move.org/sites/default/files/library/2021-12/OTM_time-to-act_2021_12.pdf

On the Move im Auftrag des British Council (2023). *Time to Act: Two Years On. Data-led insights on Performing Arts & Disability in Europe.*

On the Move im Auftrag des British Council (2021).*Time to Act - Wie mangelndes Wissen im Kultursektor Barrieren für Künstler*innen und Zuschauer*innen mit Behinderung schafft, Zusammenfassung*.

Wortdeutung.info: Ausdruckfähigkeit einfach erklärt – URL: https://kurz.wortbedeutung.info/Ausdrucksf%C3%A4higkeit/

Literatur

Deutsche UNESCO-Kommission (1994): *Die Salamanca Erklärung und der Aktionsrahmen zur*

Deutscher Behindertensportverband (Hrsg.) (2014). *Index für Inklusion im und durch Sport. Ein Wegweiser zur Förderung der Vielfalt im organisierten Sport in Deutschland*. Frechen: Selbstverlag

Bachmair, Ben: *Ästhetische Bildung durch Theater*, Wiesbaden 2010, S. 22–28.

Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen (2018): *Die UN-Behindertenrechtskonvention Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen*

Bartnitzky, Horst: *Lesekompetenz – was ist das und wie fördert man sie?* - In: Bartnitzky, Horst [Hrsg.]: Lesekompetenz. Ein Lese- und Arbeitsbuch des Grundschulverbandes. Frankfurt am Main Grundschulverband – Arbeitskreis Grundschule e.V. 2006, S. 14-31

Boal, Augusto: *Der Regenbogen der Wünsche*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1999.

Boal, Augusto: Theater der Unterdrückten, Frankfurt am Main 1979

Boal, Augusto: *Theater der Unterdrückten*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2013.

Booth, Tony; **Ainscow**, Mel: *Index für Inklusion. Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln,* überarb. Übers. von Barbara Kohler u. a., 3. Aufl., Halle: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 2017, S. 4,10, 23, 32

Bühler, Andreas: *Theaterpädagogik als soziale Praxis*, München: kopaed, 2012, S. 92.

Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren Frauen und Jugend

Degener, Theresia: *Das soziale Modell von Behinderung – Grundlage der UN-Behindertenrechtskonvention*. In: Welti, Felix et al. (Hrsg.): Die UN-Behindertenrechtskonvention. Kommentar für die Praxis, Baden-Baden 2012, S. 95–107

Deutscher Behindertensportverband (Hrsg.) (2014). Index für Inklusion im und durch Sport. Ein Wegweiser zur Förderung der Vielfalt im organisierten Sport in Deutschland. Frechen: Selbstverlag

Dietrich, Frank-Olaf: *Inklusion und Theaterpädagogik*, in: ZfTP 1/2015, S. 31–36

Ehlich, K. (2002): *Sprachförderung in der Schule*. In I. Böttcher et al. (Hrsg.), *Sprachförderung* (S. 61–80). Leske + Budrich.

Feilke, H. (2012). Lesekompetenz entwickeln- *Praxis Deutsch*, *(234)*, S. 4–10.

Generalversammlung der Vereinten Nationen (1948): Allgemeine Erklärung der Menschenrechte

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland (1949)

Gugel, Günther: *Inklusive Theaterarbeit – Vielfalt gestalten*, Stuttgart: Klett-Kallmeyer, 2019, S. 108–111

Hentschel, Frank: *Biografisches Theater – Eine Annäherung*, in: Zeitschrift für Theaterpädagogik 4/2014, S. 44–48

Hentschel, Ute: *Reflexion in der Theaterpädagogik*, München 2013, S. 11–18

Hentschel, Wolfgang: *Improvisation im Theater*, München: UTB, 2011, S. 60–63.

Dr. Hermes, Gisela (2013). *Disability Studies*.

Hinz, Andreas: *Inklusion – eine Kritik an Exklusion und Selektion*, in: Zeitschrift für Heilpädagogik, 62 (2011), Heft 10, S. 396–402.

Hoffmann, Birgit: *Einführung in die Theaterpädagogik*, 2010, S. 34f.

Hruschka, Ole (2012), *Theaterpraxis in der kulturellen Bildung*

Kissel, Howard, Adler, Stella (2000): *Stella Adler - The Art of Acting*: preface by Marlon Brando compiled & edited by Howard Kissel, p.51, Hal Leonard Corporation

Knapp, Margret: *Kreatives Sprechen im Theaterunterricht*, Frankfurt am Main 2003, S. 15–17.

Kolesch, Doris; Lüderssen, Veronika: *Theater als soziale Kunst*, in: Kolesch/Lüderssen (Hg.): Theater und Subjektkonstitution, 2006, S. 45.

Kröplin, Uta: *Partizipation und Ethik in der inklusiven Theaterarbeit*, in: Forum Theaterpädagogik 3/2019, S. 34–36

Küppers, Petra: *Disability and Contemporary Performance*, London: Routledge, 2003, S. 55

Lutz, Hartmut: *Inklusives Theater - Theorie und Praxis*, Bielefeld 2015, S. 45–50.

Malke, Ingrid: Theaterpädagogik in der Praxis, München 2016, S. 52, 67, 122

Oliver, Mike: The Politics of Disablement, Basingstoke 1990

Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik, Inklusive Pädagogik

Orth, Johanna: *Szenisches Lernen – Theatrale Mittel in der Leseförderung*. In: Pädagogik, 71(2), 2019, S. 48–51.

Portmann-Tselikas, P. (2007). Lesen lernen durch Erzählen und Visualisieren – Zur Bedeutung von Kamishibai im frühen Schriftspracherwerb. *Sprachreport*, *(1)*, 34–37.

Prengel, Annedore: *Pädagogik der Vielfalt*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 42-43

Richter, T., & Christmann, U. (2002). *Lesekompetenz: Grundlagen, Förderung, Diagnostik*. Beltz.

Röbke, Peter: *Theaterpädagogik. Grundlagen und Perspektiven*, 2011, S. 21.

Röbke, Tim: *Gemeinschaft als Bühne*, in: Theaterpädagogik heute 3/2020, S. 22–26.

Röhner, Christine: Inklusive Theaterarbeit: Eine Praxisreflexion, in: Forum Theaterpädagogik 4/2018, S. 15–18

Schaffer, Tanja: *Biografisches Theater*, Stuttgart 2012, S. 66–72

Scheib, Jörg: Grundlagen Theaterpädagogik, Berlin 2011, S. 34–37

Scheib, Jörg: *Grundlagen Theaterpädagogik*, a.a.O., S. 90

Schneider, Gerd / Toyka-Seid, Christiane: *Das junge Politik-Lexikon* von, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2025

Schott, Heike: *Partizipation im Theater*, in: ZfTP 2/2016, S. 9–13

Shakespeare, Tom: *Disability Rights and Wrongs*, London/New York 2006, S. 34–38

Shakespeare, Tom: *The Social Model of Disability: An Outdated Ideology?* In: Barnartt, Sharon N./Altman, Barbara M. (Hrsg.): Research in Social Science and Disability, Vol. 2, Elsevier 2004, S. 9–28

Siegmund-Schultze, Reinhard:. *Körper–Stimme–Präsenz: Grundlagen der Theaterpädagogik*, Berlin: Schibri-Verlag, 2015, S. 77

Spinner, K. H. (2006). *Texte verstehen – Texte gestalten: Didaktische Grundlagen einer integrativen Deutschdidaktik* (4. Aufl.). Fink.

Sting, Wolfgang (2017): *Ästhetische Praxis des Theaters als Intervention, Partizipation oder einfach nur ästhetische Erfahrung?*

Streisand, Marianne (2012). *Geschichte der Theaterpädagogik im 20. und 21. Jahrhundert*

Sturm, Kerstin*: Inklusion und Theaterpädagogik: Chancen für gemeinsames Lernen*. In: „Theater und Schule“, 2015, S. 42–48

Sturm, Rolf: *Theaterpädagogik. Eine Einführung*, Weinheim/Basel 2007, S. 48–50.

Thomas, Carol: *Feminism and Disability: The Theoretical and Political Significance of the Personal and the Experiential*. In: Barton, Len (Hrsg.): Disability and Society: Emerging Issues and Insights, London 1996, S. 48–58.

Textor, Martin R.: *Inklusive Bildungseinrichtungen entwickeln mit dem Index für Inklusion*, in: Unsere Jugend 65 (2013), Heft 3, S. 124–129

Union of the Physically Impaired Against Segregation (UPIAS): *Fundamental Principles of Disability*, London 1976

Vöge, Daniela (2023): *Die Magie der Dinge: Objekttheater*

Waldschmitt, Anne (2005), D*isability Studies: individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung?*

Weidner, Heike: *Theaterpädagogik als Ort der Selbstwirksamkeit*, in:ZfTP 1/2017, S.14-19.

Wendt, Heike, Lorenz, Ramona; Stanat, Petra (Hrsg.): IGLU 2021. *Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich*. Waxmann, Münster 2023

World Health Organization (WHO): *International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF)*, Geneva 2001

Wulf, A. (2015). *Kamishibai: Das Erzähltheater in der sprachlichen Bildung*. *Grundschule Deutsch*, *(46)*, 10–13.

Zaks, Z. (2023). *Changing the medical model of disability to the normalization model of disability: clarifying the past to create a new future direction*

Ziese, Michaela: *Theaterpädagogik und Demokratiebildung*, in: Kulturpolitische Mitteilungen 161 (2018), S. 43–47

Zierau, Beate: *Nonverbale Theatermethoden in der Inklusion*, in: ZfTP 1/2020, S. 20–24

Grafiken

Cindy Claus-John/Alex Bland (2019), Home & Community Based Services – Final Rule, S.14. Frei aus dem Englischen übersetzt von Benita Lincoln https://redwoodcoastrc.org/wp-content/uploads/2021/08/powerpoint-hcbs-training-for-provider-self-assessments.pdf

Booth, Tony; Ainscow, Mel: Index für Inklusion. Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln, 3. Aufl., Halle: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 2017